

Reino-Zeitung

Kreiszeitung

Amstliches Organ für den Kreis Ahaus.
54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fern-
sprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und
Stadt Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Woch-
zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Nummer 15

Dienstag, den 16. Januar 1934

Jahrgang 1934

Hermann Bahr †.

DNB München, 15. Januar.

Der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller Her-
mann Bahr ist nach längerer schwerer Krankheit am
Montag im 71. Lebensjahre gestorben.

Ein unruhiger Geist hat Abschied von dieser Welt
genommen. Es mag sein, daß die Würde und Würde
von 70 Jahren sein früheres Temperament gegügelt
hatten. Dafür spricht schon die große innere Wandlung,
die ihn zur katholischen Kirche zurückführte, und in den
letzten zehn Jahren hat man nichts verspürt, was der
geäußerten Vermutung entgegenstände. Aber als „der
unruhige der Moderne“ in der von ihm geistig
miterlebten Zeit wird er nicht nur uns Zeitgenossen,
sondern auch späteren Generationen vor Augen stehen,
wenn sie in seinem Werke das Abendland seit 1870
zu erschaffen suchen.

Am 19. Juli 1863 wurde Hermann Bahr als Sohn
eines Notars in Linz a. d. Donau geboren. Er stammte
aus einer einst in Franken ansässigen Familie. In
Linz und Salzburg besuchte er das Gymnasium, dann
studierte er an den Universitäten Wien, Graz, Czernow-
itz und Berlin. In Wien wurde er wegen einer auf
einem burschenschaftlichen Kommerz gehaltenen Rede
— dem Gedichten Richard Wagners gewidmet — re-
legiert. Sonst wäre er wohl, wie er in „Hermann
Bahr-Buch“ ausführt, einmal auch ein braver Notar
in Linz geworden. Von seiner Berliner Studienzeit
(1884—1887) schreibt er, daß diese Jahre alles, was
er sei, aus ihm hervorgeholt hätten. „Damals bin ich
frei geworden, dort fand ich mich, und ich weiß jetzt
dem, was mir vom Schicksal angewiesen ist: von meinem
Platz aus, soviel ich kann, mitzuhelfen an der Form
der neuen Menschheit.“ Später ging Bahr nach Paris,
nach Spanien und Marokko. Er kam wieder nach
Berlin, begab sich nach Petersburg und kehrte 1892
nach Wien zurück, wo er die Wochenschrift „Die
Zeit“ herausgab. Größere Reisen führten ihn An-
fang 1900 wieder ins Ausland, bis er 1908 eine Zeit-
lang Regisseur in Berlin an Reinhardt's Deut-
schem Theater wurde. Von September 1918 bis
März 1919 leitete er das Burgtheater in Wien.
Seit 1922 lebte er in München und Salzburg.
Seine Gattin ist die Kammerjangerin und Schrift-
stellerin Anna Bahr-Miltenburg.

Wer von Bahr Kenntnis hat, weiß, daß er mancher-
lei Wandlungen durchgemacht hat. In seinem „Selbst-
bildnis“, in dem er seine geistige Gestalt in ihrer
Entstehung zu zeigen versucht, zeichnet er sich selber
vor zehn Jahren so: „Wiegig Jahre sind es nun,
daß ich an den geistigen Schicksalen des Abendlandes
teilnehme. Um welche Wahrheiten immer in diesen
40 Jahren gerungen wurde, ich war dabei. Von
welchem Wahn immer diese 40 Jahre
verblendet wurden, ich war dabei...
Aber ich war nicht bloß immer gleich dabei, ich war
doch meistens schon voran. Ich habe fast jede
geistige Mode dieser Zeit mitgemacht, aber vorher,
nämlich als sie noch nicht Mode war.“ In seiner
Jugend war der, der so von sich schrieb, Sozialist,
Marxist, Pazifist. Beeinflusst von seiner Umgebung
mehr als er glaubte, wurde er in Paris wärmerer
Anbeter französischer Kunst, bis in späteren Jahren
Wien über Paris siegte. In seinen Kritiken ver-
urteilte er alle deutsche Kunst, nur Franzosen und
Standinavier hatten für ihn Bedeutung; von Goethe
sagte er, daß ein moderner Dichter an einem Tage
mehr denke als Goethe in Jahren. Modern hieß für
ihn revolutionär, „bis in alle Fingerippen hinein
nervös sein“.

In Wien trat seit 1904 die Wandlung ein, Bahr
hatte sich abgebraut. Hier rang sich sein wahres
Weesen durch. Schon 1904 sagte er einmal von sich:
Keinen Tag, seit er sich erinnern könne, habe ihn das
Gefühl verlassen, „von einer unbekannten Hand nach
einem vorbeschlossenen Plan zum Rechten gelenkt zu
werden. Auch in der Zeit da ich mich für ungläubig
hielt, blieb ich mir dieser unablässigen stillen Führung
bewußt... Ich frage schon längst nicht mehr:
Was soll ich tun? Ich frage nur noch: Was wird
da jetzt mit mir geschehen? Und erst, wenn sich dies
dann deutlich angekündigt hat, setzt mein eigener
Wille mit seiner Kraft ein, um mitzuhelfen.“ Aus dem
alltäglichen Antikommunismus, als der er in Wien begann,
aus dem Sozialismus, der er in Berlin wurde, aus
dem aristokratischen Aesthetismus, als der er sich um
das Jahrhundertende gebürdet, entstand der Wiener
Bahr, der sein Wienertum neu entdeckte. Und endlich
kam die überraschendste Wandlung: 1912 gab Bahr seine
Rückkehr zur katholischen Kirche bekannt. Als gläu-
biger Katholik bekannte er, „daß man im
Grunde genommen nur Gott dienen kann“, und als
gläubiger Katholik ist er seinen Lebensweg zu Ende
gegangen.

Etwa zwanzig Bände, außer seinen Tagebüchern, hat
er geschrieben, die Soergel in seinem Werk „Dichtung
und Dichter der Zeit“ einteilen möchte in: „Der
Wiener, der Dichter, der Arbeiter, der Arbeiter, der
Befehlshaber, der Gläubige“, als Ueberschrift über alle
ober: „Der Moderne“. Den größten Bühnen-
erfolg errang Bahr mit seinem auch heute noch nicht
vom Spielplan der deutschen Theater verschwundenen
Rustspiel „Das Konzert“. Seine Romane „Die Nacht“

Berechtigung für das Saargebiet!

Die Deutsche Front wendet sich von neuem an den Völkerbundsrat.

Erwiderung auf die Denkschrift der Regierungskommission.

DNB Saarbrücken, 15. Januar.

Die Fraktion Deutsche Front des Landes-
rates des Saargebietes richtet an den Völker-
bundsrat eine Denkschrift, die im Namen der
19 Mitglieder von den Fraktionsmitgliedern Baltes,
Lavaquer und Köhling unterzeichnet ist.

Einleitend wird festgestellt,
daß die Antwort der Regierungskommission
auf die Denkschrift der Deutschen Front vom

19. Dezember 1933 an den Völkerbundsrat eine solche
Fülle von entstellenden Ungenauig-
keiten und Unrichtigkeiten enthält, daß sie
der Deutschen Front nochmals Veranlassung zur
Neuerkennung und zu der Bitte gibt, der Rat möge eine
eingehende Untersuchung der verschiedenen Vorfälle
vornehmen lassen.

Das Schreiben der Deutschen Front geht dann zunächst
näher auf mehrere Grenzzwischenfälle ein, die
eindeutig Uebergreifungen französischer Beamter
zeigten. Vergleiche man das Verhalten der Regierungs-
kommission mit ihrem Verhalten bei Grenzverletzungen
an der deutsch-saarländischen Grenze, so besteht der Unter-
schied darin, daß alles, was an der franzö-
sischen Grenze geschehe, totgeschwiegen werde,
während in einem Vorfall an der deutsch-
saarländischen Grenze die Regierungskommission

die ihr notwendig erscheinenden Schritte getan hat.
Dies sei ein weiterer Beweis für die einseitige
Stellungnahme gegenüber dem nationalsozialistischen
Deutschland.

Die Erörterung der Regierungskommission über ihre
Gründe, die zum Erlaß der Verordnung über Ber-
anstellungen zu Wohlfahrtszwecken geführt
haben sollen, verweigere, daß das Gesetz, welches für
Wohlfahrtszwecke die behördliche Genehmigung
fordere, die Verordnung vom 15. Februar 1917
sei, die mit dem Inkrafttreten des Verfallens
ihre Rechtsgültigkeit verloren habe. Un-
zutreffend seien auch die Ausführungen der Regierungs-
kommission über den Notring der NSDAP-Saargebiet.
Der Notring sei gar kein caritatives Unternehmen ge-
wesen, sondern eine Unterabteilung des politischen
Bereins NSDAP-Saargebiet. Sammlungen habe der
Notring nicht veranstaltet, sondern lediglich unter seinen
minderbemittelten Mitgliedern den geringen Monats-
beitrag von zwei Franken erhoben, der dem Ziele der
Rückgliederung des Saargebietes zum Deutschen Reich zu
dienen hatte. Die gelegentliche Verwendung von Mit-
teln zu Unterhaltungswecken könne niemals die Unter-
abteilung des Vereins zu einem caritativen Unternehmen
machen.

Weber das Winterhilfswerk nach der Notring hätten
Anlaß zum Erlaß einer Verordnung geben dürfen,
durch welche christliche Nächstenliebe im Völkerbun-
dland unter Polizeiaufsicht gestellt wird.

Die Denkschrift der Deutschen Front beschäftigt sich
dann eingehend mit den Darstellungen der Regierungs-
kommission über sozialistische und kommuni-
stische Veranstellungen, die den Tatsachen
durchaus nicht gerecht würden. Weiter wird auf
die von der Regierungskommission erwähnten Neu-
sitzungen der NSDAP-Saargebiet eingegangen. Noch ehe die Re-
gierungskommission ihre Erwiderung auf die Beschwerde-
schrift veröffentlichte, habe der Landesführer der
NSDAP-Saargebiet den verantwortlichen Kreisleiter
von Neusitzungen abberufen und es dem Lan-
desführer der NSDAP-Saargebiet und der Deutschen
Front sowie der gesamten deutschen Saarbevölkerung
mit der Einhaltung der Gesetze und der Wahrung streng-
ster Disziplin im Interesse der legalen Rückgliederung des
Saargebietes zum Reich bitter ernst sei.

Die Verantwortung für vereinzelte Disziplinlosig-
keiten treffe den Präsidenten der Regierungs-
kommission, da er alles, auch die gezielten Mit-
gliederungsveranstellungen verboten habe, während Ver-
sammlungen der frankophilen Autonomisten und Se-
paratisten erlaubt seien. Darin liege eine Begün-
stigung zum Nachteil der fast die Gesamtbevölke-
rung umfassenden Saardeutschen, die zu ihrem Vater-
land zurückwollen.

Die Denkschrift geht dann auf die Ermordung
des Hitler-Jungen Melzer und des Natio-
nalsozialisten Hemmer ein. In beiden Fällen
habe die Regierungskommission versucht, die Bedeutung
abzuschwächen. In jeder Betonung der deutschen Volks-
gemeinschaft an der Saar lebe die Regierungskommission
einen Angriff auf sich, statt die Bevölkerung verständnis-
voll so zu regieren, wie sie ist und stets war, als
deutsche Bevölkerung, die heim zum Vater-
land will. Es dürfte der Regierungskommission
nicht unbekannt sein, daß fast alle Terrorakte
von Kommunisten und Sozialisten sowie von
Autonomisten und Separatisten begangen
würden, während Nationalsozialisten meist nur wegen
angeblichen Tragens von Uniformteilen vor Gericht
traten. Die zahlenmäßigen Angaben über die Zu-
sammensetzung des Beamtenkörpers ergaben
nur dann ein objektives Bild, wenn gleichzeitig auch die
Tatsache berücksichtigt werde,

daß alle wichtigen Posten der Verwaltung
fast ausschließlich von französischen Beam-
ten besetzt seien, so daß die Regierungskommission
und vor allem ihr englischer Präsident alle Dinge
stets nur durch die französische Brille ansahen.

Es spreche nicht für die Objektivität der Regierungs-
kommission, wenn sie sich so stelle, als seien ihr die Um-
stände unbekannt, unter denen die von ihr angestellten
Emigranten in Deutschland verhalten werden.

Die Verantwortlichkeit der Regierungskommission sei
der Deutschen Front bekannt, und sie wüßte nicht, daß
sie abgeschwächt werde. Die Verständigungslosigkeit, mit
der die ausländischen Mitglieder der Gemeinschafts-
empfinden der Saarbevölkerung gegenüberstehen, ergebe
sich auch daraus, daß die Regierungskommission
zu persönlichen Angriffen übergehe, indem
sie glaube, eine Trennung vornehmen zu dürfen zwischen
den älteren Politikern des Saargebietes und den „jungen
Leuten ohne jegliche Erfahrung“.

Die Regierungskommission werde sich damit abfinden
müssen, daß sie im Saargebiet eine geschlossene
deutsche Bevölkerung unter einheitlicher
deutscher Führung zu regieren habe. In diese
Bevölkerung einen Zwiespalt zu säen, würde ein vergeh-
liches Bemühen sein. Die Regierungskommission werde
den Vorwurf der Neutralitätsverletzung tragen müssen,
solange sie einseitig die Politik der aus Deutschland ge-
flüchteten nicht abstimmberechtigten Emigranten
unterstütze.

Die Einstellung der Regierungskommission sei am
deutlichsten daraus zu ersehen, daß die Regierungs-
kommission bei ihren Maßnahmen die staatsunwür-
dige kommunistische Partei gleichstellt mit der
N. S. D. A. P.

Das saarländische Mitglied der Regierungskommission
hat es abgelehnt, die Verantwortung für den letzten
Bierelljahresbericht, die November-Verordnungen und
die Erwiderung der Regierungskommission auf die Den-
kschrift der Deutschen Front mitzutragen. Die Mitglieder

Die Saardebatte in Genf.

Deutschland zur Teilnahme aufgefordert.

DNB Genf, 15. Januar.

Der Völkerbundsrat trat heute zu einer ersten,
inhaltlich belanglosen und auch nur zehn Minuten dau-
ernden öffentlichen Sitzung zusammen. Später fand eine
Geheim Sitzung des Rates statt, die dem Sekretariat
zur Befanngabe folgenden Kommuniqués Anlaß
gegeben hat:

„Der Rat hat im Verlauf seiner Geheim Sitzung heute,
Montag, vormittag beschlossen, der deutschen Re-
gierung durch Vermittlung des deutschen Konsuls in
Genf folgenden Auszug aus dem Protokoll sei-
ner heutigen Sitzung zu übermitteln, der sich mit
der Beipredung des Punktes 26 seiner Tagesordnung be-
faßt: Saargebiet, vorbereitende Maßnahmen, die im Hin-
blick auf die Volksabstimmung zu treffen sind. Massigti
erinnert daran, daß unter Nr. 26 der Tagesordnung die
Frage der vorbereiteten Maßnahmen für die
Saarabstimmung enthalten ist.“

Aus Gründen, für die der Rat nicht verantwortlich
ist, bleibt der Sitz des deutschen Delegier-
ten im Rat in diesem Augenblick leer. Da
Deutschland noch für zwei Jahre Mitglied des Völker-
bundes und Mitglied des Völkerbunds ist, fordert
das Sekretariat regelmäßig die Dokumente, die den Rat
betreffen, nach Berlin.

Die deutsche Regierung ist also davon unterrich-
tet, daß diese Diskussion über die Volksabstimmung vor

dem Rat stattfinden wird. Die französische Regierung, in
Verpflichtung der Bedeutung, die sie den späteren Er-
wägungen über diese Frage beilegt, hätte lebhaft ge-
wünscht, daß die deutsche Regierung ihre Aufmerksamkeit
ausdrücklich auf die Tatsache gerichtet hätte, daß die De-
batte über diesen Punkt während dieser Ratstagung statt-
finden wird. Aus Gründen der Loyalität und des fair
play, welche die Mitglieder des Rates ohne Zweifel bis-
ligen werden, wünscht die französische Regie-
rung, daß die Aufmerksamkeit der deut-
schen Regierung auf diesen Punkt der Ta-
gesordnung gelenkt wird und daß, da die Dis-
kussion über diesen Punkt 26 der Tagesordnung erst in
den letzten Tagen der Tagung stattfinden wird, der deut-
schen Regierung, wenn sie es wünschen
sollte, in jedem Fall noch Zeit bleibt, sich
hier zu betreten zu lassen.

Der Präsident schlägt vor, die Erklärung des Vertre-
ters Frankreichs in das Sitzungsprotokoll aufzunehmen
und dieses durch den Generalsekretär der deutschen Re-
gierung übermitteln zu lassen. Gleichzeitig schlägt er vor,
die Diskussion über diesen Punkt bis zum Ende der
Woche zu vertagen. Baron Aloisi schlägt vor, ein
Telegramm nach Berlin zu schicken und den Tag
der Debatte festzusetzen, sobald die deutsche Antwort im
Sekretariat eingegangen sein wird.

Der Präsident ist der Meinung, daß man das Datum
der Debatte unter Vorbehalt auf das Ende dieser Woche
festsetzen und unter Umständen abändern kann, sobald die
deutsche Antwort eingetroffen ist. Die Vorschläge des
Präsidenten werden angenommen.

Schweres Erdbeben in Indien

Zahlreiche Tote und großer Sach- schaden.

DNB Kalkutta, 15. Januar.

In ganz Indien wurde heute nachmittag ein starkes
Erdbeben verspürt. Stündlich laufen neue ernste
Nachrichten ein. Weite Teile Indiens sind von dem
Beben heimgesucht worden. Der gewaltige Erdstoß dauerte
etwa 3 Minuten an. Die Eingeborenen behaupten, noch
keinen so langen Erdstoß erlebt zu haben.

Die Zahl der Toten ist noch nicht abzusehen, da die
Berichte aus den abgelegenen Landesteilen nur lang-
sam einlaufen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr
groß.

In Kalkutta selbst, wo um 14 Uhr 45 Ortszeit drei
starke Erdstöße innerhalb eines Zeitraumes von drei
Minuten verspürt wurden, brach eine große Panik
aus. Beim ersten Erdstoß stürzten die Arbeiter und An-
gestellten aus den Fabriks- und Büroräumen auf die
Straße, um sich in Sicherheit zu bringen.

Es kam zu einem wilden Gedränge, bei dem
Hunderte von Personen verletzt wurden.

Die Leute sammelten sich in den Parks und auf den
Plätzen. Starke Polizeikräfte mußten die Ruhe aufrecht-
erhalten. Die Telegraphen- und Fernsprechanlagen
wurden teilweise unterbrochen. Mehrere Bauten, darunter
die Türme der katholischen Kirche und das
Gebäude des Obergerichtes, wurden beschä-
digt. Ein Iseben in dem Obergericht eröffnetes Be-

(1908), „Simmelsfahrt“ (1916), „Die Rote Korah“
(1918) behandeln, an Zeitereignisse anknüpfend, das
österreichische Kulturproblem, entsprechend seinem ihm
in diesen Jahren halt gebenden Streben, die altöster-
reichische Bildungstradition zu erneuern.

Ueber ein halbes Jahrhundert hat der jetzt zur
ewigen Ruhe abberufene Dichter und Publizist im
Kämpfen und Ringen des geistigen Europa gestanden,
in dessen Wandlungen in seinen Büchern, insbesondere in
seinen Essays, festgehalten sind. Als der lebendige
Zeuge dieser Wandlungen in der Zeit seines Lebens
wird Hermann Bahr über den Tod hinaus weiterleben.

zufungsverfahren über ein Todesurteil gegen den Tero-
risten Rajundar mußte unterbrochen werden. Erst als
das Erdbeben vorüber war, wurde die Sitzung wieder
aufgenommen, worauf das Todesurteil bestätigt wurde.
Auch die Imperial-Bank und das Hauptpostamt erlitten
Außenrisse. Das Erdbeben brach aus wenige Sekunden,
nachdem der indische Vizekönig in Begleitung seiner Ge-
mahlin auf dem Howrah-Bahnhof eingetroffen war. Sie
konnten jedoch ihre Reise ungehindert fortsetzen.

Auch in Bombay wurden leichte Erschütterungen
erspürt. Bisher sind jedoch keine Todesfälle oder schwere
Schäden aus Bombay gemeldet.

Eine der schwersten Folgen war der Einsturz des
Bahnhofgebäudes in einem Ort etwa 480 km ent-
fernt von Kalkutta. Unter den Getöteten befinden
sich Frau und Kinder des englischen Direktors der
Eisenbahngesellschaft, die unter den Trümmern be-
graben wurden. Ein Güterzug wurde vollkommen
von den Trümmern verdeckt.

Auch in Travancur in Süd-Indien wurden zwei
Frauen durch herabstürzendes Gestein getötet.
Seinen Hauptherd hatte das Erdbeben anscheinend
in der Provinz Bihar nordwestlich von Kalkutta.
In Patna am Ganges wurden acht Per-
sonen getötet, während die Stadt Gaya in der
Provinz Bihar neun Todesopfer zu verzeichnen
hatte. Zahlreiche Gebäude wurden zerstört.

300 Häuser eingestürzt.

DNB London, 15. Januar.

Durch das schwere Erdbeben sind in Camnpur 300
Häuser eingestürzt. 7000 andere Häuser bekamen
Risse. — In Kalkutta wollten mehrere Gefan-
gene bei der durch das Erdbeben entstandenen Panik
aus dem Gefängnis entkommen. Sie sprangen
über das Gitter. Nur einem gelang die Flucht.

Am Montagmorgen wurde von den Apparaten der
Hamburger Hauptstation für Erdbeben-
forschung ein schweres Erdbeben auf rund
6800 km Entfernung registriert. Die Aufzeich-
nung begann um 9.53 Minuten 39 Sekunden. In Ham-
burg wurden vorübergehende langsame Schwin-
gungen des Bodens von 30—35 Sekunden Dauer
und mehr als 7 mm Schwingungswerte festgestellt.

stehen also im Widerspruch zueinander, und zwar billigt das im Saargebiet geborene, mit den dortigen Verhältnissen am besten vertraute Mitglied deren Politik seit Monaten nicht mehr.

Die Denkschrift schließt mit der Bitte, der Rat möge für die Herbeiführung von Zuständen Sorge tragen, die sowohl dem Interesse des Saargebietes als auch dem Ansehen des Völkerbundes dienen können.

Saar-Separatisten am Werk.

DNB Saarbrücken, 15. Januar.

Je näher die Behandlung der Saarfrage im Völkerbund heranrückt, um so empfindlicher wird das Treiben der saarländisch-separatistischen und autonomistischen Kreise. Während die deutsche Bevölkerung durch ihre Vertretung, die „Deutsche Front“, ihren Willen in Genf kundtut, haben die Gegner des deutschen Gedankens allein drei Denkschriften verschiedener Gruppen und Kreise nach Genf geschickt, ohne auch nur den geringsten Bruchteil der Bevölkerung hinter sich zu haben. Besonders auffallend ist die Tätigkeit des bekannten Separatisten und Führers der Sozialdemokraten im Saargebiet, Max Braun. Wie die saar-deutsche Presse bereits mehrfach meldete, hat Braun in den letzten Wochen sowohl in Genf als in Paris und London Vorlesungen im Sinne des separatistischen Gedankens unternommen.

Ueber die Absicht der Marxisten und Separatisten konnte nach verschiedenen Neuierungen Brauns in Erfahrung gebracht werden, daß diese Absicht eine doppelte ist: Einmal wollen sie in Genf erreichen, daß die Saarabstimmung, die nach dem Versailler Vertrag spätestens im Januar 1935 erfolgen muß, auf mehrere Jahre verschoben wird. Zum anderen sollen verschiedene Mitglieder der Saarregierung, die den Marxisten und Separatisten nicht aktiv genug gegen die deutsche Saarbevölkerung vorgehen, entfernt werden. An deren Stelle soll in erster Linie der marxistische Jude und Rechtsanwalt Dr. Sender aus Saarbrücken treten. Sender hat schon in mehreren marxistischen Rundebungen, die bekanntlich im Gegensatz zu den deutschen Verfassungen von der Saarregierung erlaubt sind, zum Ausdruck gebracht, wie er die saarländische Justizverwaltung gegen die deutschgefinnte Bevölkerung ausbauen gedenkt.

Es ist unglücklich, daß einige wenige Verbrecher das Schicksal eines Volkes von 800 000 Menschen auch nur im geringsten beeinflussen. Sind doch die meisten dieser Dummköpfe, wie vor allem auch Max Braun, nicht einmal geborene Saarländer und abstim-mungsberechtigt. Es wäre allerhöchste Zeit, daß der Völkerbund das schändliche Treiben solcher Elemente unterbinden würde.

Französische Saarpläne.

DNB Paris, 14. Januar.

„Deuvre“ veröffentlicht heute eine Information, aus der hervorgeht, daß die französische Regierung offenbar die Tagung in Genf zu einer großangelegten Offensive in der Saarfrage zu benutzen plant. Wieweit sich die Mitteilungen des Blattes auf authentische Informationen stützen, läßt sich natürlich ohne weiteres nicht beurteilen. Auf alle Fälle verdient die Angelegenheit größte Beachtung.

Wie das Blatt zu berichten weiß, hat die französische Regierung sich in den letzten Tagen sehr eingehend mit der Saarangelegenheit beschäftigt und beschlossen, sich nicht mit der Ernennung eines Ausschusses zu begnügen, der sich mit der Organisation der Abstimmung im Saargebiet zu befassen haben würde. Sie werde vielmehr von allen Mitgliedern des Völkerbundes eine genaue Klarstellung der Politik fordern, die die betreffenden Mächte in der Saarfrage betreiben wollten. Außerdem

werde die französische Regierung die Aufstellung einer internationalen Polizei in einer Kopfstärke von mindestens 4000 Mann verlangen.

Dem Völkerbund solle es überlassen bleiben, die Mächte zu bestimmen, die sich an der Bildung dieser Polizei zu beteiligen hätten. Ueber die Schwierigkeiten, auf die eine derartige Forderung bei den anderen Mächten naturgemäß stoßen müsse, sei man sich allerdings im klaren. Schon jetzt weiß man darauf hin, daß sowohl bei England wie auch bei Italien keine solche Forderung vorhanden sei, sich daran zu beteiligen. Nichtsdestoweniger sei aber die französische Regierung entschlossen, auf dieser Maßnahme zu bestehen, die damit begründet werden soll, daß Frankreich „das ihm vom Völkerbund übertragene Mandat“ im Saargebiet durchführen müsse. Schon jetzt aber

muß schärfster Einspruch dagegen erhoben werden, wenn in diesen Informationen des „Deuvre“ der altbekannte Versuch wieder gemacht wird, von französischer Seite die Dinge so darzustellen, als ob über den Ausfall einer etwaigen Abstimmung der Saarbevölkerung noch Unklarheit herrschen könnte.

Die Saarbevölkerung hat bei jeder Gelegenheit betont, daß sie einmütig und geschlossen zu Deutschland zurück will. Es ist also vollständig abwegig, wenn die französische Regierung, dem „Deuvre“ zufolge, wieder mit der Behauptung operiert, die Bevölkerung im Saargebiet müsse bei der Abstimmung gegen etwaigen unzulässigen Zwang geschützt werden und wenn weiter behauptet wird, Frankreich könne immer noch auf eine Mehrheit für die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes oder im schlimmsten Fall auf eine so starke Minderheit rechnen, daß Frankreichs materielle Interessen gut vertreten sein würden.

Die Information des „Deuvre“ schließt mit der Aufforderung, daß französische Vorschläge in dem oben gekennzeichneten Sinne entweder am 29. Januar oder am 15. Februar in Genf vorliegen würden. Man werde versuchen, ebensoviel Länder dafür zu gewinnen, wie sich in der Abstimmungsfrage am 14. Oktober für den MacDonald-Plan ausgesprochen hätten.

Der VDA im Dienste des Winterhilfswerkes.

DNB Berlin, 15. Januar.

Der Völkerbund für das Deutschland im Ausland hat seine gesamte Organisation in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt. Als Träger der völkedeutschen Idee will er dadurch bekunden, daß der Kampf gegen Hunger und Kälte eine Sache des gesamten Hundert-Millionen-Volkes der Deutschen ist. Der Völkerbund führt zunächst zwei große Sammeltage durch. Der erste Sammeltag findet in Bapen, Württemberg und Mecklenburg am 16. Januar, in allen übrigen Teilen des Reiches am 26. Januar statt. Der zweite Sammeltag ist für alle Teile des Reiches auf den 22. Februar gelegt worden. Gesammelt wird von Schülern und Schülerinnen. Die Unterrichtsministerien haben die Schulleiter angewiesen, den Sammlern an diesen Tagen frei zu geben. Die Sammlungen stehen im Zeichen der Kornblume, des historischen Symbols des völkedeutschen Kampfes im alten Osterfest. Das ganze deutsche Volk

Goslar Sitz des Reichsnährstandes.

Wann die Uebersiedlung von Berlin erfolgt, noch ungewiß.

DNB Berlin, 15. Januar.

Die Verlegung des Reichsnährstandes hinaus aus der Großstadt nach Goslar ist von größter praktischer und symbolischer Bedeutung. Die Führer des deutschen Bauernbundes, an ihrer Spitze Minister Darré und Staatsrat Meining, haben immer wieder darauf hingewiesen, daß der „Generalstab des Bauernbundes“ auf Land gehöre, womit man auch die Abkehr von der liberalistischen Bauernpolitik unmissverständlich dokumentieren wolle. Man war nach diesem grundsätzlichen Entschluß, im Sommer 1933 den Reichsnährstand aus der Reichshauptstadt herauszunehmen, sich auch darüber im klaren, daß nur eine kleinere Stadt im Herzen des alten Deutschen Reiches der nächsten Kaiserzeit in Frage kommen könne. Die Wahl ist auf Goslar gefallen — selbst Bauern wie der Reichsnährstand schon zu groß — der Stadt, von der einst mit der stärksten Antriebe zur Kolonisation und Besiedlung des deutschen Ostens ausgegangen sind. Diese Tatsache betont man heute sehr gerne, denn die nationalsozialistische Bauernpolitik hat sich als eine ihrer wichtigsten Ziele die Stärkung und Befestigung des deutschen Bauernbundes im Osten des Reiches gesetzt.

Wann die Uebersiedlung des Reichsnährstandes nach Goslar vorgenommen wird, steht zurzeit noch nicht fest. Wir hören, daß für den sehr umfangreichen Organismus feinerlei geeignete Räume in Goslar zur Verfügung sind, so daß neue Gebäude errichtet werden müssen.

Roosevelts Währungspläne.

Die beabsichtigte Devaluation des Dollar.

DNB Washington, 15. Januar.

Präsident Roosevelt und Finanzminister Morgenthau verhandelten am Sonntagabend zwei Stunden lang mit den demokratischen und republikanischen Mitgliedern der Ausschüsse für Bank- und Währungsfragen. Gegenstand dieser Beratungen war 1. die Uebersiedlung des Reichsnährstandes in der Union befindlichen gemünzten Goldes in das Eigentum der Bundeskasse, 2. die Umwertung des Goldgehalts des Dollars.

Wie verlautet, haben sich Maßnahmen zur Devaluation des Dollar erforderlich erwiesen, um der Bundeskasse, die innerhalb der nächsten fünf Monate einen Fehlbetrag von 7 Milliarden Dollar decken muß, einen größeren Gewinn durch Beschlagnahme der 3½ Milliarden gemünzten Goldes aus den Kassen der Reservebanken zuzuführen, um ferner den Kredit der Bundesregierung für die kommenden Anleiheoperationen zu stärken und schließlich um den Banken und Privatfirmen, die sich an kurz- oder langfristigen Anleihen beteiligen möchten, eine gewisse Sicherheit hinsichtlich der Stabilität des Dollars zu gewährleisten.

Die Bundesregierung wird den Reservebanken die oben erwähnten 3½ Milliarden Dollar zum Parikurs abkaufen, um sodann durch Devaluation des Dollars einen großen Gewinn zu machen. Gleichzeitig wird der Dollar damit die Normaltaufsatz von 1926 ungefähr erreicht haben und künftig nur noch wenig schwanken, jedoch Banken und Publikum über den Wert der ihnen später zum Kauf angebotenen Regierungsoptionen ein ziemlich sicheres Bild haben.

Man nimmt an, daß der Kongreß diese Pläne des Präsidenten Roosevelt billigen wird.

Der Brand des Leipziger Senders.

Ausdehnung des Feuers durch zwei entschlossene Postbeamte verhindert. Nur unwesentliche Beschädigung des Antennenturmes.

DNB Leipzig, 15. Januar.

Die bisherigen Feststellungen über den Brand am Leipziger Sendeturm haben folgendes ergeben: An dem Blitzableiterfeld, das an einem der vier Ecken des Turmes herabgeführt ist, sind in der Nähe einer in das Blitzableiterfeld eingeschalteten Hochspannungs-Sprüherscheinungen aufgetreten, die den benachbarten Teil des Holzpfählers zum Glimmen brachten.

Gegen 21.10 Uhr bemerkte gestern Abend ein Nachwächter, der in regelmäßigen Abständen das Sendergelände umgeht, daß in etwa 90 m Höhe der hintere Fundamentbrande. Er benachrichtigte sofort die Beamten des Senders. Postinspektor Rabe und Postinspektor Müller rückten sofort an und schritten, trotz der nächtlichen Dunkelheit, die schwierige Klettertour auf den schwankeenden Leitern des

soll an diesen Tagen die Kornblume tragen und sich durch sie bekennen zur Schicksalsgemeinschaft des deutschen Hundert-Millionen-Volkes.

Litauische Pressepolemik gegen Deutschland.

DNB Berlin, 15. Januar.

Die litauische Zeitung „Lietuvos Aidai“ bringt in ihrer heutigen Ausgabe einen längeren Artikel, den sie mit der Überschrift „Sonderbare Schritte Deutschlands“ verziert. Der Artikel behandelt die Frage des Memelgebietes und erklärt, daß Deutschland Schritte gegen Litauen unternahme.

Diese Stellungnahme muß hier um so eigenartiger berühren, als doch von Deutschland aus immer verächtlich wurde, mit Litauen die besten Beziehungen zu unterhalten. Das gleiche kann aber unmöglich von Litauen gesagt werden, wenn die litauische Regierung auf dem Wege über den litauischen Gouverneur des Memelgebietes 100 reichsdeutsche Beamte auf die Straße setzt und wenn weiter etwa 900 deutschen Angehörigen und Arbeitern die Arbeitsverhältnisse entzogen wird.

Wenn Litauen sich darüber beschwert, daß das litauische Mutterkontinent in Deutschland gekürzt worden sei, so muß demgegenüber gesagt werden, daß diese Kontingierung erst geschah, als Litauen durch dauernde Vertragsverletzungen im Memelgebiet die deutsche Geduld auf eine unerträgliche Probe

den mußten, ein Umstand, der auch für die Arbeitsbeschäftigung nicht ganz unwesentlich bleiben dürfte.

Die Fahne der Bauern ist das Hakenkreuzbanner.

DNB Berlin, 15. Januar.

Reichsbauernführer R. Walther Darré hat folgende Anordnung an sämtliche Gliederungen des Reichsnährstandes erlassen:

Nachdem nunmehr die Einigung des deutschen Landvolkes im Reichsnährstand Tatsache geworden ist, ordne ich als Ausdruck dieser Tatsache und zum Zeichen unserer Verbundenheit mit der Bewegung Adolf Hitlers als desjenigen Mannes, dem das Landvolk seine endgültige Einigung und wirtschaftliche Freiheit verdankt, an: Soweit in den Untergliederungen des Reichsnährstandes Fahnen oder fahnenähnliche Symbole gewöhnlich werden, dürfen diese nur die Fahne der deutschen Freiheitsbewegung, das Hakenkreuzbanner der NSDAP, sein. Als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zum Reichsnährstand erhalten diese Fahnen die Fahnenstange des Reichsnährstandes. Damit wird das öffentliche Zeigen von anderen Fahnen oder Symbolen von Seiten der Untergliederungen des Reichsnährstandes mit Wirkung vom 14. Januar 1934 hiermit verboten. Die alten Fahnen und Symbole der jetzt aufgelösten oder eingegliederten Verbände, ebenso wie die Kampffeldzeichen der Bauern-erhebung bis zum Jahre 1933 werden vom Landesbauernführer in eine hierfür zu bestimmende und einzurichtende Ehrenhalle überführt.

Keine Inflation beabsichtigt.

DNB Washington, 15. Januar.

Präsident Roosevelt fandte dem amerikanischen Kongreß eine Botschaft, worin er diesen um eine zureichende Gesetzgebung zur Verbesserung des Finanz- und Währungssystems ersuchte. Das Gesetz soll der Bundesregierung die Verfügung über alles gemünzte und Barrengold, das sich in den Vereinigten Staaten befindet, geben. Die Regierung soll ferner die Berechtigung erhalten, Goldmünzen zu Barren umzuformen. Eine Rückkehr zur Goldausgabe ist nach dem neuen Gesetz nicht beabsichtigt. Nur falls die Vereinigten Staaten eine passive Handelsbilanz haben sollten, wird die sogenannte Handelsstütze durch Verschiffung von Goldbarren ausgeglichen werden. Das Eintreten dieser Notwendigkeit hält man jedoch für wenig wahrscheinlich.

Roosevelt erludt den Kongreß ferner um Festlegung eines Rahmens, innerhalb dessen er den Goldgehalt des Dollars herabsetzen kann, und zwar verlangt er die Möglichkeit der Herabsetzung zwischen 60 und 50 v. H., anstatt wie bisher zwischen 100 und 50 v. H. Diese Maßnahme soll der Bevölkerung zeigen, daß die Devaluation des früheren Golddollars nicht über 60 v. H. und nicht unter 50 v. H. betragen soll. Es soll ferner hierdurch erreicht werden, daß sich die Preise im Inland stabilisieren und daß der Geldsempfänger ein genaues Bild seiner Finanzlage bekommt. Der Dollarwert kann also künftig im Inlande nur innerhalb einer Spanne von 10 v. H. schwanken, bis Roosevelt die endgültige Devaluation vollzogen hat. Wann und zu welchem Kurs er dies tun wird, ist nach wie vor unbekannt. Aus dem durch die Einziehung des Goldes aus dem Besitz der Bundesbanken zu erwartenden Gewinn, den Roosevelt je nach der Höhe des Devaluationsfußes auf zwischen 3,4 und 4,2 Milliarden Dollar beziffert, soll ein Ausgleichsfonds von zwei Milliarden Dollar gebildet werden. Dieser Fonds soll zur Stabilisierung des Dollars auf den Weltmärkten sowie zur Stützung der Regierungsoptionen dienen, falls diese von Spekulanten auf den Markt geworfen werden.

Der Präsident betonte, daß er eine „gesunde Währung mit so gut wie beständiger Kaufkraft“ anstrebe und keine Inflation beabsichtige. Er brauche den Spielraum zwischen 60 und 50 v. H., um von Zeit zu Zeit die Währung entsprechend den Preisverhältnissen regulieren zu können.

Kaisers am 27. Januar so einfach wie möglich und nur im Familienkreise gefeiert werden. Der Kaiser muß jetzt das Haus hüten, da er an einem Rheumatis-mus-Anfall leidet. Man glaubt aber, daß er zu seinem Geburtstag wiederhergestellt sein wird.

General Marchand †.

+ Paris, 15. Januar.

General Marchand, der Held von Fachoda, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Lord Kitchener hatte im Jahre 1898 den Kaiserin bei Omdurman geschlagen. Da erfuhr er, daß am oberen Nil eine Abteilung Europäer gelandet sei und dort einen Eingeborenen unbekannte Flagge gehißt habe. Kitchener fuhr sofort mit seiner Flotille den Nil aufwärts und traf in Fachoda Major Marchand, der mit seiner Abteilung quer durch die Sahara den Nil erreicht und dort die französische Flagge gehißt hatte. Kitchener befahl darauf, daß die ägyptische Flagge und die englische gehißt wurden, da Fachoda zu den Besitzungen des Völkerbundes von Ägypten gehöre. Der englisch-ägyptische Oberbefehlshaber ließ seinen Zweifel darüber, daß er nötigenfalls von der Waffengewalt Gebrauch machen werde.

Der Zwischenfall von Fachoda brachte England und Frankreich an den Rand des Krieges, wurde aber friedlich beigelegt. Marchand war trotzdem von Feld des Tages und als am 1. Juni 1899 nach Paris zurückkam, gestaltete sich sein Einzug zu einem Triumph.

Herriot ist unbeliebt.

DNB Paris, 15. Januar.

Eduard Herriot, der wegen seiner Politik für die in Marseille ausgepfiffen war, mußte am Sonntagabend, wie das „Echo de Paris“ berichtet, in Cambrai vor der wütenden Volksmenge durch mehrere Polizeibeamte geschützt werden. Herriot wollte persönlich die Kandidatur eines Parteifreundes für einen freigewordenen Kammerstuhl unterstügen. Als er auf dem Marktplatz von Cambrai anlangte, ertönten aus der Menge gellende Pfeife und Rufe „Nieder mit Herriot!“. Die Menge habe eine drohende Haltung eingenommen und den Krawall wegen des früheren Ministerpräsidenten fast umgeworfen. Herriot konnte nur unter dem Schutz der Gendarmerie durch einen kleinen Nebeneingang das Gebäude erreichen.

Wieder ein Finanzskandal.

DNB Paris, 14. Januar.

In Lille scheint ein großer Finanzskandal aufgedeckt worden zu sein. Die Baugesellschaft von Lille, die die Ermächtigung zum Bau billiger Wohnungen auf Grund der sogenannten Loozener erhalten hat und mit entsprechenden staatlichen Beihilfen Geldern arbeitet, soll eine Reihe von Bauaufträgen vergeben, aber die Unternehmer nicht bezahlt haben. Bisher sind 30 Klagen gegen die Gesellschaft anhängig. Die Forderungen belaufen sich auf einige zehn Millionen Franken.

Der Abgeordnete Bonnaure wurde der Mißhehler im Zusammenhang mit dem Stanislaus-Skandal angeklagt. Bonnaure ist trotzdem vorläufig auf freiem Fuß gelassen worden.

Sechs ehelosen Bauern der Hof aberkannt.

DNB Berlin, 15. Januar.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ hat der Landeshauernführer von Heden (Hannover) in einem Vortrage davon Mitteilung gemacht, daß sechs Bauern der Provinz Hannover wegen Ehrlosigkeit die Bauernbefähigung aberkannt worden ist. Ihnen wurde das Verfügungsrecht über ihren Hof entzogen und zum Teil der Frau für ihre Kinder übertragen.

Schwere Meuterei in einem bulgarischen Gefängnis.

DNB Sofia, 15. Januar.

Im Gefängnis der alten Bulgarenhauptstadt Titonowo, in dem über 300 Sträflinge untergebracht sind, brach am Sonntag eine schwere Meuterei aus, die von politischen Gefangenen — meistens Kommunisten — angezettelt wurde. Auf ein verabredetes Zeichen hin setzten in allen Zellen plötzlich die Häftlinge ein; die Gefangenen zerrückten die Fenster, das Mobiliar und die Türen der Zellen, drangen auf die Flure und stürzten sich auf die Wächter. Es entspann sich ein erbittertes Handgemenge, das für die Bewachungsmannschaften schlecht ausgefallen wäre, wenn nicht rechtzeitig Polizei und Militär eingetroffen wäre, die mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen die Aufständischen vorgehen. Erst nach hartem Kampf konnten die Sträflinge in ihre Zellen zurückgedrängt werden. Auf beiden Seiten hat es zahlreiche Leichte und Schwerverletzte gegeben.

Orkan im Kanal.

DNB London, 15. Januar.

Die britischen Inseln sind am Sonntag von schweren Stürmen heimgesucht worden. Der Wind erreichte eine Stärke von mehr als 120 Kilometer Stunden-geschwindigkeit. Der französische Dampfer „Lafayette“, der gestern 24 Passagiere aus Plymouth in Plymouth landen sollte, konnte nicht anlegen und fuhr nach seinem Endziel La Havre weiter. Der Hamburger Dampfer „Magdalena“, der sich auf der Heimreise von Mittelamerika und Westindien befand, fiel wohlbehalten in den Hafen ein und verließ ihn trotz des Unwetters auch wieder. Als die „Magdalena“ im Kanal eintraf, erreichte der Wind Orkanstärke. Wegen der hohen See, der Dunkelheit und des Regens konnte der Lotse nicht an Bord kommen, und die „Magdalena“ wurde von einem Lotsenboot in den Hafen geführt, wo sie Passagiere, Post und Ladung, die aus Edelmetallen bestand, landete.

Dulkan in den Anden in voller Tätigkeit.

DNB Santiago de Chile, 15. Januar.

Der 4700 Meter hohe Vulkan Tinguiririca in den Anden nahe der Grenze von Chile in Argentinien ist in voller Tätigkeit. Er peist Feuer, regnet Lavamassen aus, während hartes unterirdisches Gekröse die Umgegend erschüttert. Befiedelte Gebiete liegen nicht in der Nähe.

Die schweren Überschwemmungen, die zurzeit Britisch-Guayana heimgesucht haben, haben bisher 16 Todesopfer gefordert. Hunderte von Menschen sind obdachlos geworden.

Wilhelm II. erkrankt.

DNB Amsterdam, 15. Januar.

Einer Meldung aus Doorn zufolge soll der 75jährige Geburtstag des ehemaligen deutschen

Aus dem Kreise Ahaus



Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 16. Januar 1934.

Familienabend des kath. Arbeitervereins

Der kath. Arbeiterverein hatte seine Mitglieder und Angehörigen am Sonntagabend zu einer Familienfeier im Jugendheim veranlaßt. Der Präses, Herr Viktor Horstmann, konnte zur Freude der überaus zahlreichen Ergebenen den Dankspruch des Abends, Herrn Dr. Konermann, als Redner des Abends begrüßen. Nach einem einleitenden schönen Gedicht, das der Männergesangsverein „Sängerlust“ ergießt, begrüßte der Präses das Wort, um einige beachtenswerte Ausführungen zu den Aufgaben der kath. Arbeitervereine im neuen Staat zu machen. Der Redner betonte, daß die kath. Arbeitervereine, deren Existenz durch das Konkordat gesichert sei, ihre Aufgabe heute stolzer denn je trügen. Liberalismus und Marxismus seien immer die Todfeinde gewesen, mögen die kath. Arbeitervereine entschlossen gekämpft haben. Ihre Arbeit habe immer gegolten Kirche, Volk und Vaterland. Aus diesem Grunde stellten sich die kath. Arbeitervereine in ihrer ganzen Kraft dem heutigen Staat zur Verfügung, in dem man als ganzer Mann mitarbeiten wolle. Des weiteren überbrachte der Dankspruch die Grüße des hochw. Herrn Bischofs, des sozialen Menschen und Volksfreundes, der in 14 Tagen auf der Führerkonferenz in Münster auch die Ahauer Vertreter begrüßen werde. Der Redner machte in diesem Zusammenhang zu der Führerkonferenz noch einige erläuternde Ausführungen, die von den Versammelten mit Interesse aufgenommen wurden.

Seinen mit bestem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgten weitere Darbietungen des M.-G.-V. „Sängerlust“, der Hauskapelle, der Verfugung und ein lustiges Theaterstück, das reichlich Beifall erntete. Der Höhepunkt des Abends bildete die Ehrung der Jubilare, die 25 Jahre dem kath. Arbeiterverein treu geblieben sind. Es wurde ihnen die Ehrenmedaille des kath. Arbeitervereins überreicht. Ihre Namen sind: Engelbert Göckner, Bernhard Deiters, Klemens Tenbrink, Bernhard Brömmelhaus, Bernhard von Wüllen und Bernhard Weber.

Den Glückwünschen, die den Jubilaren bei der Feier in so herzlicher Weise vermittelt wurden, schloß sich die Heimkehr an und verbindet damit die Hoffnung, daß es ihnen noch lange vergönnt sein möge, ihrem alten lieben Panier zu dienen.

Kameradschaftsabend der SM.

Auf Einladung der SM-Reserve hatten sich am letzten Samstagabend in der Tonhalle die Angehörigen der Ahauer SM-Formationen und mehrere auswärtige SM-Führer in großer Zahl in der Tonhalle Burbaum zu einem Kameradschaftsabend zusammengefunden. Der ganze Abend fand im Zeichen echten Kameradschaftsgeistes und erfüllte somit voll seinen Zweck. Kein Mißton und keine Zwietracht triebte die Veranstaltung, die ein buntes, abwechslungsreiches Programm aufwies. Die Begrüßungsansprache hielt der Sturmführer Joh. Feldhaus, wobei das herrliche kameradschaftliche Verhältnis, das auch in Zukunft bei allen SM-Männern herrschen solle, zum Ausdruck kam. Die beiden Theaterstücke, die lustige Ausdrucksform aus dem früheren Militärleben wiedergaben, sorgten für heitere Stimmung. Bewährte und neue hiesige Schauspielerkräfte hatten mit ihrem Bühnenspiel einen starken Heiterkeitserfolg. Einen nicht minder musikalischen Erfolg hatte das Streichorchester, das sich aus SM-Männern zusammenstellte und von Herrn Braßfeld dirigiert wurde. Einem regen Zutritt erfreute sich das Preisliedchen auf der Galerie. Die besten Schützen konnten ansehnliche Preise erringen. Gemeinshaftliche Lieder, Musik- und Gedichtvorträge sowie der deutsche Tanz füllten den übrigen Abend aus. Noch manche Stunde hielt die frohe Stimmung alle Kameraden und ihre Damen in Eintracht und Harmonie zusammen.

Gründung des Ortsbauernverbandes in Ahau-Ammeln

Jungbauer Joh. Büning Ammel als Führer ernannt.

Die Ahau-Ammelner Jungbauern hatten sich am Sonntagabend im Schlosshof Weber eingefunden, um die Gründung des Ortsbauernverbandes vorzunehmen. Die Versammlung fand unter der Leitung des Ortsbauernführers Bernsmann statt, der besonders den Kreisgenossenschaftsführer des Ortsbauernverbandes Dr. Dammann begrüßte. Zum Ortsbauernführer wurde der Jungbauer Joh. Büning ernannt, zu dessen Mitarbeitern Franz Epping, als Leiter der Abteilung B (Technik und Genossenschaft) und Dr. Dammann als Leiter der Abteilung A (Kulturpolitik) ernannt wurden. Der Ortsbauernführer Büning erläuterte die Aufgabe des Ortsbauernverbandes, der den Zweck hat, die Interessen der Bauern im Reichsbauernverband und im Reichsbauernrat zu vertreten. Der Ortsbauernführer Büning erläuterte die Aufgabe des Ortsbauernverbandes, der den Zweck hat, die Interessen der Bauern im Reichsbauernverband und im Reichsbauernrat zu vertreten.



Eper Lokal-Nachrichten

Epe, den 16. Januar 1934.

Kath. Verfugung Epe. Im Vereinslokal Nade fand am vergangenen Donnerstag die Versammlung der katholischen Verfugung statt, in der nach der Begrüßung der Präses die Stellung des Jungmannes im Familienleben in grundsätzlichen Ausführungen hervorgehoben. Abschließend widmete man dem verstorbenen Volksdiener Anton Heinen herzliche Worte, wobei sein vollstündiges, dem christlichen Glauben eingetragenes Leben begründet wurde. Gemeinshaftliche Lieder und eine Ansprache bildeten den Abschluß dieser Versammlung.

Bestandenes Referendar-Examen. Am dem Oberlandgericht in Hamm bestand vor einigen Tagen Herr Dr. jur. Heinrich Pate von hier sein Examen als Referendar mit gutem Erfolg. Unsern Glückwunsch!

Silberne Hochzeit. Am morgigen Mittwoch feiern die Eheleute Wilhelm Schücking und Frau, Anna geb. Pöhl das Fest der silbernen Hochzeit. Der Tag ist um so bemerkenswerter für das Ehepaar, als am Mittwoch ebenfalls eine Tochter die grüne Hochzeit feiert. Unsern Glückwunsch!

Handes. In der Abteilung A soll den Jungbauern Aufklärung gegeben werden, wie sich die Mitglieder des Bauernverbandes im Lebenskampf durchsetzen und ihren Mann stellen sollen. Daß Adolf Hitler, der große Bauernführer, den Bauernstand zum wichtigsten im Staat gemacht habe, verpflanze besonders. In der Abteilung B — Technik und Genossenschaft — werden die Kenntnisse vermittelt, die der Bauer zur Bewirtschaftung seines Betriebes unbedingt notwendig hat. Weiter machte Dr. Dammann kurze Ausführungen über das Wesen des Nationalsozialismus. Zum Schluß der Versammlung wurde noch besonders darauf hingewiesen, daß es Pflicht eines jeden Jungbauern im Alter von 17 bis 35 Jahre sei, Mitglied des Jungbauernverbandes zu werden.

Neubildung einer Organisation ehem. Kriegsgefangener

Zwecks Neubildung einer Ortsgruppe der Reichsvereinigten ehem. Kriegsgefangenen (R. e. K.) hatte sich am Sonntag eine Anzahl Kameraden, die im Kriege das harte Schicksal der Gefangenschaft ertragen mußten, im Lokal Schlosshof eingefunden. Leider hatte die Zusammenkunft nur einen schwachen Besuch aufzuweisen, jedoch der Zweck der Veranstaltung nicht ganz erreicht wurde. Der Bezirksführer Holle (Münster) leitete die Versammlung und gab in längeren Ausführungen Zweck und Ziel der R. e. K. bekannt. Aus den Ausführungen ging mit aller Deutlichkeit die bisherige ungerechte Behandlung der ehem. Kriegsgefangenen durch die Regierungen der Nachkriegszeit hervor. In schmerzlicher Weise seien die materiellen Rechte, die sich die Kriegsgefangenen durch ihre Aufopferung in den feindlichen Ländern erworben hätten, auf den Reparationskonferenzen veräußert und eingekauft worden. Die Höhe der Arbeitsguthaben der Kameraden belaufe sich nach Schätzung von Sachverständigen auf 1 1/2 Milliarden Goldmark. Eine dieser Millionen summe gegenüber fast lächerlich anmutende Rückvergütung sei einmal zur Auszahlung gelangt. Dabei seien die Kriegsgefangenen im früheren Deutschland noch vielfach als „Heimkehrer“ bezeichnet und behandelt worden. Adolf Hitler habe erst den Kriegsgefangenen den Ehrentitel „Kamerad“ wiedergegeben und ihre Rechte anerkannt. Sobald das große deutsche Aufbauprogramm vollendet sei, könne damit gerechnet werden, daß den ehem. Kriegsgefangenen ihre materiellen Rechte gegeben würden. Die R. e. K. verfolge jedoch nicht ausschließlich das Fortschrittsprinzip wie die aufgelöste sozialistische R. e. K., sondern habe auch kulturelle Aufgaben zu erfüllen. Bei keinem Volksgenossen sei der Heimatgedanke so ausgeprägt wie bei einem ehem. Angehörigen der „Armee hinter Stacheldraht“. Darum seien diese gerade mit dazu berufen, Heimat- und Vaterlandsliebe im Volk zu wecken und zu pflegen. Auf die Kameraden, die der Organisation nur beiträgen, um sich gelbliche Vorteile zu sichern, müsse verzichtet werden. Sie wollten in ihren Reihen keine Materialisten, sondern nur ideal denkende und handelnde Kameraden. Mit warmen Worten gedachte der Vortragende der Verdienste des Fhr. von Fesner und der Schwedin Elsa Brandström um das Wohl und die Rückkehr der deutschen Gefangenen. Herr Holle berichtete dann über die Hamburger Bundestagung und verlas die beiden Begrüßungsgramme Hindenburgs und Hitlers.

Trotz des mäßigen Besuches entschloß man sich, die Neubildung einer Ortsgruppe der R. e. K. vorzunehmen. Zum Führer wurde der Ahauer Kamerad Kowatzki, Hermann-Göring-Straße 6, ernannt, der schon früher Ortsgruppenleiter der R. e. K. war. Wer bis zum 15. Februar aus Ahau und Umgegend sich als Mitglied anmeldet, hat kein Eintrittsgeld zu entrichten. Nach der Behandlung weiterer organisatorischer Fragen konnte die Gründungsversammlung geschlossen werden.

Führertagung des Kreistreierverbandes

Am Sonntag nachmittag kamen im Kasino in Ahau die Führer des Kreistreierverbandes zu wichtigen Beratungen zusammen. Daß im Verband ein echter Koffhändlergeist, also Solbatergeist herrscht, beweist die Tatsache, daß von den 23 angeschlossenen Vereinen allein 20 Delegierte entsandt hatten. Der Verbandsführer Dr. med. B. u. f. Ahau leitete die Versammlung. Im wesentlichen befaßte sich die Versammlung mit dem Inhalt der neuen wichtigen Führeranordnungen (Ueberleitung in die SM II, Verfahrungsregeln u. a. m.). Der Verbandsführer wurden auf der Tagung die Ernennungsurkunde ausgehändigt. — Es wurde beschlossen, das nächste Verbandstreffen in Epe abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Jahresweise vorgenommen werden. Weiter wurde eine große Anzahl interner Fragen besprochen, die sämtlich zufriedenstellend erledigt werden konnten.

Die Tätigkeit der Polizei im Dezember. Angehen wurden erstattet wegen großen Unfalls 1, wegen Radfahrens ohne Licht und Rückstrahler 5, wegen verbotenen Parkens 8, wegen Abweichungen von der Bauvorschrift 3, wegen Meinereis 1 und wegen Verkehrsgefährdung durch Unfälle 2. Obdachlos wurden 62 Personen gemeldet gegen 73 im Vormonat.

dürfte neuen Mut für weiteres freudiges Schaffen innerhalb der Eisenbahnerschaft gebracht haben.

Die Belegschaft der Firma Gebr. Laurenz im Dienste der Winterhilfe. Mit Eintritt in das neue Jahr stellt sich die Belegschaft der Firma Laurenz tatkräftig in den Dienst der Winterhilfe, in dem sie jeden Monat eine Stunde länger als gewöhnlich arbeitet und dieser Ertrag der einen Stunde reiflos der Winterhilfe zugeführt wird. Für Monat Januar wurde diese Stunde am Montag herausgearbeitet.

Breden

Aus der Spielvereinigung DSA. Breden

Den Verfügungen der nationalsozialistischen Reichsregierung gerecht werdend, war der Vorstand der hiesigen Spielvereinigung im Sept. vorigen Jahres zurückgetreten und hatte somit seinen Vorken niedergelegt.

Der im Dez. neu gewählte Führer, Herr Lehrer Böning hat nunmehr die Wahl angenommen, womit endlich wieder die Führung des Vereins in sichere Hände gelangt ist. Vor 14 Tagen hat nun der Vereinsführer seine Mitarbeiter bestimmt und zum stellvertretenden Vorsitzenden Walter Steinert ernannt. Am letzten Mittwoch hielt die Spielvereinigung seine erste Generalversammlung ab. Vor Eröffnung der Versammlung wurde von den Herren Steinert und Lepping ein Ziffernortzettel zu Gehör gebracht, welches allgemeinen Anlauf genommen hat. Sodann eröffnete Herr Böning die Versammlung mit einem einmaligen Sieg-Heil auf unseren Volkstänzer Adolf Hitler. Er stellte dann den neuernannten Vorstand vor und machte vor allem auf die neu aufgestellten Richtlinien aufmerksam, die im Vereinsstatut ausgehängt und jedem Spielerführer ausgehändigt sind. Disziplin, Gehorsam und anständiges sportliches Verhalten seien die Fundamente eines Spielereins.

Die Fußballmannschaften sind den deutschen Fußballballmännern nach deren Richtlinien auf die Vereinsarbeiten vor sich gehen. Nachdem Herr Böning am tatkräftigen Mitarbeiter eines jeden Mitgliedes gebeten hatte, tat er einen Rückblick in das verfloßene Jahr 1933.

Die ersten Monate des Jahres fanden im Zeichen der Meisterschaftsspiele. Die Gaumannschaft kämpfte um den Aufstieg. Die anderen Mannschaften haben nicht so gut abgeschnitten. Erwähnungswert sei noch, daß in der Reichstagswahl am Tag der deutschen Jugend die Staffel der Spielvereinigung DSA gegen die der hiesigen DZ. erfolgreich bestehen konnte.

Die letzten 4 Jahre waren Monate der Umstellung und Gleichhaltung. Da der gesamte deutsche Fußballsport geschlossen im deutschen Fußballbund seine Spiele austrage, habe auch die Spielvereinigung sich dem deutschen Fußballbund angeschlossen. Leider habe die Gaumannschaft sich in den Meisterschaftsspielen nicht so gut gehalten wie im Vorjahre, doch mit etwas mehr Siegesgehalt und ausdauernder Zähigkeit hoffe er, daß die Mannschaften in der kommenden 2. Serie sich noch einen annehmbaren Tabellenplatz erobern würde und damit die drohende Abstiegsgefahr bänne.

Die Mannschaften dagegen habe sich entschieden besser bewährt als im Vorjahr und ein besserer Kameradschaftsgeist sei unweifelhaft zu erkennen. Da Herr Böning neben dem neuen Vorken als Vorsitzender des Vereins auch noch das Kassieramt bekleidet hat, gab er einen Kassenbericht über das Jahr 1933. Herr Böning gab sodann bekannt, daß noch ein Kassenüber-

Schöppingen

Was Schöppingen für das Winterhilfswerk tat!

Was der Amtsbezirk Schöppingen, bestehend aus den Gemeinden Wiegbold Schöppingen, Kirchpöhl Schöppingen und Eggerode für das große Winterhilfswerk unter dem Motto: „Kampf gegen Hunger und Kälte“ geleistet hat, ist sehr erfreulich und beweist wahre Opferbereitschaft als das Hauptkennzeichen des Nationalsozialismus der Tat. In großer Einmütigkeit haben sich alle Einwohner Schöppingens hilfsbereit und freudig durch die Tat dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Aus nachfolgendem möge hervorgehen, in welcher Höhe Maße Schöppingen gespendet hat:

Zunächst sei bemerkt, daß der Amtsbezirk Schöppingen aus 569 Haushaltungen besteht und zwar Wiegbold Schöppingen 179, Schöppingen 342 und Eggerode 48. Es wurden nun bisher an freiwilligen Spenden geliefert: 85 000 Pfund Korn, 110 000 Pfund Kartoffeln, 1600 Pfund Speid und 1336 — RM. Geldspenden. 80 000 Pfund Korn wurden nach Münster abgeliefert, 970 000 Pfund Kartoffeln nach Gelsenkirchen und vier Fünftel der Speidmahlung nach Gronau und Epe. An die Hilfsbedürftigen des Amtsbezirk Schöppingen wurden 194 Zentner Kohlen und 500 Brote verteilt.

Die Frauen und Mädchen haben unentwert in den eingerichteten Nähstuben schöne brauchbare Sachen angefertigt. So konnten verteilt werden: 133 Männer-, Frauen- und Kinderhemden, 50 Unterhosen, 30 Unterjassen, 80 Paar Strümpfe, 45 Nachjacken, Nachhemden und Schläpper, 30 Bettdecken, 10 Kissenbezüge, 35 Unterzüge, 80 Kleider, 20 Anabenhosen, 5 Anabenanzüge, 6 Ueberzieher, 8 Mäntel und 2 Männermäntel.

Ein solch schönes Ergebnis, welches alle Erwartungen übertrifft, hatte man kaum voraussehen. Im Namen der NS-Volksgemeinschaft dankt der Ortsgruppenwarter P. Lehner Wegener herzlich allen, die mitgeholfen haben zu diesem großen Werke zur Linderung der Not unserer hilfsbedürftigen Volksgenossen, welche sicherlich mit neuem Mut und freudiger Zuversicht zu unserem Volkstänzer Adolf Hitler, der all dies Schöne und Große geschaffen, dankbar emporschau.

Leider meinten einige Spielbürger, die anscheinend als Saboteure des Winterhilfswerkes keinen Funken Mitleid mit ihren notleidenden Volksgenossen haben und keine Vaterlandsliebe besitzen, sich außerhalb der Reihen der Spender stellen zu müssen. Auf diese Herrschaften, die wir alle namentlich kennen, werden wir noch in einem besonderen Bericht zurückkommen.

Spiel und Sport.

Spiel- und Sportverein Epe — Spielverein Concordia Gronau 2:0.

Einen selten gezeichneten spannenden Punktelampf lieferten sich im letzten Meisterschaftsspiel obige Gegner. Der Platzverein entfaltete nach der angenehmen Seite und vollbrachte die Glanzleistung, den gefährlichen Gronauern eine sichere Niederlage beizubringen. Dieser Sieg ist umso höher zu bewerten, als die erste Mannschaft mit 6 Mann Ersatz antreten mußte, die sich aber aller Umstände zum Trotz überaus gut bewährten und sich in ihren Leistungen selbst übertrafen. Die Gesamtmannschaft lief zu einer Höchstform auf, wie man sie nur in den besten Tagen gesehen hat. Mit einem unerwarteten Punkteverlust mußten die Gronauer den Heimweg an-

schuß von 10,90 RM. mit ins neue Jahr hinübergenommen werden können.

Da nun in Zukunft der Verein keine passiven Mitglieder mehr habe, müsse mit der Plagierung der Beiträge der aktiven Mitglieder gewirtschaftet werden. Für die aktiven Mitglieder werden die Monatsbeiträge wie folgt festgelegt: Für Mitglieder über 18 Jahren 50 Pf., für Jugendliche 25 Pf., für Erwerbslose 10 Pf. Eintrittspreise auf dem Sportplatz betragen für Erwachsene 30 Pf. und für Jugendliche unter 14 Jahren sowie für Mitglieder 10 Pf. Der Vereinsführer stellte nunmehr seine Ausführungen zur Debatte und bat die Mitglieder, ihre Wünsche und Anregungen zu äußern. Hierbei wurde vom Herrn Steinert bekanntgegeben, daß er eine Inventar-Aufnahme über das Vereinsvermögen machen wolle. Er stellte daher an alle Mitglieder die Bitte die Sachen zu melden, die als Vereinsvermögen zu betrachten seien. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere frühere Mitglieder des Vereins noch im Besitze von Vereinsgegenständen seien. An diese Herren erging von dieser Stelle aus die dringende Bitte, das Eigentum der Spielvereinigung doch unverzüglich wieder zurückzugeben. Die Sachen sind abzugeben an Herrn Steinert oder beim Vereinswirt Herrn Bernhoff.

In der weiteren Ausprache wurde noch die Versicherung für Mitglieder über 21 Jahre erwähnt. Herr Böning machte darauf aufmerksam, daß die Versicherung unbedingt aufrecht erhalten werden müsse.

Da die Verantwortung für die Gesundheit der Spieler von der Führung des Vereins unumgänglich getragen werden könne, werde ein Spieler, der der Versicherung nicht beitrete, zum Spiel nicht mehr zugelassen.

Weitere Wortmeldungen lagen nicht vor.

Zum Schluß machte Böning noch bekannt, daß die Monatsversammlungen nunmehr als Pflichtversammlungen gelten und unentschuldigtes Fehlen bestraft würde.

Der nationalsozialistische Staat baut sich vor allem auf Ehre, Kameradschaft und Treue auf.

Am vergangenen Freitagabend fand im Hotel Grasz die monatliche Mitgliederversammlung der NSDAP. statt, die sehr gut besucht war. Ortsgruppenleiter P. Ulrich begrüßte die Ergebenen, besonders den Kreisleiter P. Watz. Im Anschluß hieran nahm P. Watz das Wort. Kameradschaft, Treue und Ehre seien die Symbole gewesen, die auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges ihre höchste Bewährung fanden. Diese Symbole seien von Gefinnungstumpen in den Staub getreten worden und Eigentum und Zerrissenheit seien an ihre Stelle getreten. Erst ein einfacher Soldat des Weltkrieges habe den Kampf gegen die Zerrissenheit, die jede Volksgemeinschaft unmöglich mache, aufgenommen. Sodann gab der Redner einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei im verfloßenen Jahrzehnt und zeichnete die schrittweise Überwindung des ganzen Reiches durch die junge Idee, die vor keiner Landesgrenze Halt gemacht habe. Die Einheit, die jetzt alle Schichten und Stände umfasse, sei die Grundlage der deutschen Erneuerung. Dieser herrliche Aufbruch der Nation müsse in der deutschen Jugend verankert werden, denn sie sei der Träger der deutschen Zukunft. Das ganze Werk wäre umsonst gewesen, wenn es nicht gefolgt wäre von der Jugend im wahren nationalsozialistischen Geist zu erziehen. Schatz machte sich der Redner noch gegen jeden Standes- und Erziehungsstiefel. Im neuen Staat werde jeder ohne Rücksicht auf Stellung und Einkommen des Vaters an den Platz kommen, der seinen Fähigkeiten entspricht. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

treten. Durch diesen Sieg machten die Spiel- und Sportler eine merkwürdigen Sprung nach oben in der Tabelle, der ihnen auch wohl zu gönnen ist. Wenn die Mannschaften in einer solchen Form weiter beständig bleibt, dann werden für manchen Verein noch unverhoffte Niederlagen herauskommen.

Wenn Völker erlöschen, wenn Menschen schweigen, Werden Heldengräber Deutschlands Treue zeigen!

Es gibt wohl keinen Ort mehr im deutschen Vaterland, der die gegenwärtigen Einrichtungen des Volksbundes der Deutsche Kriegsgräberfürsorge nicht kennt. Erstreckt er doch in unermesslicher Arbeit als höchstes Ziel die Schaffung ehrenvoller Ruhestätten für unsere toten Gefallenen. Im Gegensatz zu anderen Ländern, die ihre Toten teils in prunkvollen gepflegten Nationalparks und aufdringlichen Blumengärten untergebracht haben, oder gar gefühllose und ruhmbegierigen Statuen für sie aufstellen, will der Volksbund geistliche Stätten der Weisheit und des Friedens schaffen, die aus späteren Generationen eindringlich Zeugnis ablegen sollen von deutschem Empfinden und deutschem Opfermut. Handwerklisch gerecht und ansprechend in der Form, edel und echt im Material werden die kleinsten Stiele in der Ausstattung der Kriegsgräberstätten unter künstlerischer Leitung entworfen. Bei der Ausgestaltung der einzelnen Friedhöfe, wird in der Anpflanzung von Baum- und Blumensträuchern individuell verfahren, um jeden Friedhof ein charakteristisches Gepräge zu verleihen. Welche veredelnde Formen allein die Werkstücke von Holz, Stein und Eisenwerkstätten aufweisen, wird in anschaulicher Weise in der Jahrbuchnummer der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ veröffentlicht. Diese Zeitschrift berichtigt fortlaufend monatlich über die Arbeiten des Volksbundes und alle Gefährnisse innerhalb der einzelnen Verbände. Sie kostet nur 2 — RM. pro Jahr und wird auf Anforderung (1 Exemplar) unentgeltlich zugestellt. Der Mitgliederbeitrag kostet ebenfalls nur 2 — RM. pro Jahr (also nicht ganz 17 Pf. pro Monat). Kein Deutscher darf je vergessen, daß die Mitgliedschaft beim Volksbunde nationale Pflicht bedeutet! Auskunft über alle Fragen auf dem Gebiete der Kriegsgräberfürsorge werden jederzeit gern beantwortet von der Hauptgeschäftsstelle des Bundes Westfalen-Ruhrgebiet und Hessen-Nassau in Gelsenkirchen, Hüttenstr. 43, Ruf 23791, Postfachkonto Eien 9742.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Zeile 5 Pfennig.)

Arbeitsfront, G. H. G. Gronau. Sämtliche Angehörige des Handwerks, Handels und Gewerbes haben am Mittwochabend an der Kundgebung teilzunehmen. Treffpunkt 6 Uhr Hotel zur Post.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 16. Januar 1934.

Neuer Polizeikommissar in Gronau

gleichzeitig Führer der SA-Standarte Ahaus.
Aus Wietringen wird dem Schtruper Tageblatt u. a. geschrieben:

Am Mittwochabend hatten sich die Parteigenossen der NSDAP Ortsgruppe Wietringen zu einer Pflichtverpflichtung im Schnermann'schen Saale eingefunden. Ortsgruppenleiter Pg. Dankbar eröffnete die Versammlung. Nachdem er die Pflichten und Aufgaben des neuen Jahres bekanntgegeben, teilte er mit, daß der Pg. Sturm- bannführer Scheunemann leider von Wietringen Abschied nehmen müsse. Pg. Scheunemann führte hierzu aus, daß er zum Polizeikommissar in Gronau ernannt sei und er sei gleichzeitig mit der Führung der Standarte Ahaus beauftragt. Schon am 1. Februar müsse er seine Stellung antreten und das geliebte Wietringen, das ihm zur zweiten Heimat geworden sei, verlassen. Pg. Dankbar wünschte dem scheidenden Kameraden, in dem die Ortsgruppe Wietringen einen ihrer treuesten Mitarbeiter verliert, im Namen der Parteigenossenschaft Wietringen von Herzen alles Gute.

Noch einmal die Gronauer Schützengilde.

Auf Einladung des Bürgermeisters Dr. Jansen kamen am Samstagabend die Vertreter der fünf Gronauer Schützengilden bei Hiltensfeld zusammen, um nochmals in eingehender gemeinsamer Aussprache die Frage des Zusammenstoßes der Schützengilden zu einer Gilde zu besprechen. Der in der ersten Zusammenkunft vorgelegte Entwurf, der seit von den Vertretern der Schützengilden im Prinzip angenommen worden war, stand in dieser Besprechung schon nicht mehr zur Debatte, er hatte also hier und da keinen Anklang gefunden und war deshalb

zu den Akten gelegt worden. Der Bürgermeister brachte am Sonntagabend einen neuen Vorschlag, der nicht so tief einschneidend ist und der vielleicht den Weg später einmal für die Schützengilde ebnet. Die Schützengilde sollen diesem Vorschlag entsprechend, ihre Schützengilde wie bisher getrennt feiern und am Sonntag vormittag (Kirchgang und Gefallenenehrung) und am Sonntag nachmittag (Festzug) geschlossen als Schützengilde auftreten. Im übrigen bleibt alles beim Alten. Die Frage des Präsidenten der Schützengilde wurde dann erörtert und die anwesenden Vertreter beschloßen einstimmig, Herrn Dr. Hendrik van Delden durch den Vorsitzenden des Ausschusses dieses Amt anzutragen. Die Generalversammlung der einzelnen Schützengilden haben nun zu entscheiden, ob sie mit der Bildung einer Gronauer Schützengilde in dieser Form einverstanden sind.

Die Pflichtverpflichtung der NSDAP. In der Tonhalle fand am Donnerstagabend die erste Pflichtverpflichtung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP im neuen Jahre statt. Der Ortsgruppenführer Gerh. ter Balk führte in knappen, treffenden Worten der Versammlung die Entwicklung der Bewegung im Jahre 1933 vor Augen. Er schloß mit den Worten, daß wir auch weiterhin für die Idee werben müssen, damit Deutschland ein wieder geachtetes in der Welt dastehen als ein deutsches der sozialen Gerechtigkeit.

Nun ergriff der Hauptredner des Abends, Pg. Bremer, das Wort zu seinem Vortrag „Nationalsozialistische Erziehung“. In längeren, fesselnden Ausführungen setzte er sich mit dem Begriff „Nationalsozialismus“ auseinander und forderte planmäßige Erziehung des gesamten deutschen Volkes zum Nationalsozialismus.

Zum Schluß machte der Ortsgruppenführer Hermann Pg. Knobloch noch einige Mitteilungen über die Organisation der nunmehr sehr nachhaltig einsetzenden weltanschaulichen Schulung. Nachdem noch der älteste Nationalsozialist Gronaus, Pg. Brinkmann, ein paar Worte an die Versammlung gerichtet hatte, wurde die Versammlung beendet durch den gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes.

Die Oberprima des Gronauer Reform-Realgymnasiums im Hochsauerland

Von der im Sauerland weilenden Oberprima unserer Stadt, Hh. Lehmann, erhalten wir auf unsere Bitte hin folgenden Bericht:

Pflege des Gemeinschaftsgeistes — das ist eins der großen Ziele des Nationalsozialismus. Jeder Deutsche, er sei arm oder reich, soll sich eng verbunden fühlen mit seinem Volksgenossen, der ja seines Blutes ist. Jeder soll den andern verstehen, seine Arbeit, seinen Charakter kennenlernen. Die Zeit ist für immer dahin, wo der Intellektuelle kein Verständnis mehr aufbringen konnte für die Arbeit des Bauern und des einfachen Mannes. Deshalb sollen nach einem Erlaß des Oberpräsidenten auch alle Abiturienten, bevor sie ins Examen gehen, hinausziehen aufs Land, um Volk und Heimat besser kennen und schätzen zu lernen.

Das Ziel unserer Gronauer Oberprima war das schöne Sauerland, wo wir 14 Tage in der Jugendherberge Kührhude verbringen wollten. Dort sollen wir Wintersport treiben, echten Kameradschaftsgeist pflegen und Nahrung nehmen mit Land und Volk. Am 3. Januar fuhren wir los über Dortmund, Schwerte, Arnsberg nach Schmallenberg. Da waren wir schon mitten im Sauerland, und — o Wunder! — überall verstreute Berge, Täler und Felder. Dann ging es mit schwerem Gepäck über schneebedeckte Höhen und durch dunkle Tannenwälder dem Ziele entgegen: Jugendherberge Kührhude. Hiermit erschöpfte ich mich dort nach fünfstündigem beschwerlichem Marsch an. Mit Schnauben und Pusteln tappten schließlich auch die Nachzügler durch den tiefen Schnee heran. Manchem war der Schlitten bei dem Kracheln alle 20 m umgekippt. Wir waren alle heilfroh, als wir uns nach dem Essen in die Hütte zurückziehen konnten.

Um 10 Uhr früh und frühlicher erwachten wir am andern Morgen, als wir von unserer Fremden aus die prächtige Landschaft liegen sahen. Kührhude liegt an der Hauptwanderstraße Winterberg-Höhenleje-Berleburg im malerischen Wittensteiner Land, das zur Römerzeit vom Stamm der Ratten bewohnt war. Im frühen Mittelalter trennte der Höhenkamm des Rothaargebietes die Volksstämme der Sachsen und Franken und bildet daher noch heute in auffälliger Weise die Sprachgrenze zwischen dem Platt- und Hochdeutschen. Wir wohnen hier wohl im schönsten Teil des Hochsauerlandes. Der Höhenweg, in dessen Höhe unsere Herberge liegt, bietet herrliche Blicke in die feinschattigen Täler und Schluchten und auf die stets wechselnde, wundervolle Berglandschaft des südlichen Wittensteiner Gebiets. Der winterliche Frost und die schneebedeckten Höhen liegen verträumt in märchenhafter Schönheit. Seit 3 Tagen haben wir noch ein besonderes Glück: Die Sonne lacht vom tiefblauen Himmel herab auf all' die Winterherrlichkeiten und läßt die Schneefelder und die vereisten Tannen glitzern und funkeln in tausend Lichtern; und abends das sternbesäte Firmament über den schwarzen, schweigenden Wäldern — das alles ist so zauberhaft schön, daß man es mit Worten nicht fassen kann!

Die Bewohner dieses herrlichen Landstrichs sind ernst und wortfroh, aber es dauert nicht lange, bis wir warm mit ihnen werden, und nun fangen sie an, zu reden und erzählen uns von ihrem Leben, von ihrer harten Arbeit in Wald und Feld, von dem langen Winter hierzulande. Die meisten von ihnen sind ja arm, aber sie denken nicht daran zu klagen. Sie lieben ihre Heimat von tiefem Herzen und sind mit ihrer Scholle ganz und gar verbunden. Hier hat der Begriff Blut und Boden noch seinen echten, natürlichen Wert.

Wie wir hier unsere Tage verbringen? Ihr Gronauer da unten werdet sicher neidisch sein, wenn wir euch etwas davon erzählen.

Das Aufstehen um 8 Uhr fällt wohl manchem schwer,

aber das eiskalte Bergwasser macht uns bald alle munter. Zum Spühohntafel gibt es derbes, vom Herbergswater selbst gebakenes Brot. Dann geht es gleich hinaus in die winterliche Natur. Wir machen unseren Morgenausflug in die Umgebung, die einen zu Fuß, die andern auf Schlittschuhen. Hungrig wie die Wölfe kommen wir zum Mittagessen. Die Erbsensuppe mit Speck verwindet wie Schnee vor der Sonne. Großen Jubel gibt es, wenn uns die Mädchen hin und wieder eine Extraüberbrotung in Gestalt von Rotweinpudding bereiten. Gleich nach Mittag wird wieder Skilaufen geübt. Wir haben das unerwartete Glück gehabt, alle Skier in der Berleburg zu ergattern. Vor lauter Eifer veräumen manche den Nachmittagskaffee. Lehrer Althaus aus Berleburg gibt uns einen labhaften Skunterricht. Er ist schon unter besonderer Freude geworden. Das ist ein buntes lustiges Bild am Wiesenhang, wenn Seine und Bretter sich unentwirrbar und hoffnungslos ineinander verhängen haben. Aber wir machen von Tag zu Tag Fortschritte, und das Aufstehen wird uns „von Fall zu Fall“ leichter. Es folgt gewöhnlich noch eine kleine Streifahrt durch die Berge. Dann spüren wir wohl hin und wieder schon etwas vom „weißen Rausch“, wenn auch mancher oft noch aus Versehen mit der Nase statt mit den Brettern bremsen. Mit roten Backen, blühenden Augen und einem Bärenhunger kommt die ganze Gesellschaft zur Dämmerstunde zurück. Vergnügt kichert alles in den Gassen, und es erhebt sich das fröhliche Gelläppel der Teller, bis sich der Dampf der Suppe behaglich auf die Empfindungen legt und bis Schwall und Gepolde verstimmen unter dem gedämpften Klang von 20 Köpfen, die zwischen Suppe und Mund ihre andächtige Bewegung antreten.

Abends wird es erst gemütlich. Dann sitzen wir alle am warmen Kamin in traulichen Kreise und erzählen von den Erlebnissen des Tages, und singen ein Lied zur Mundharmonika oder zur Geige. Komiker sorgen für die nötige Stimmung, und selbst der Steifste muß mitleiden bei dem fröhlichen Treiben. Aber auch die ernste Arbeit vergessen wir nicht. Entweder hält uns Freund Althaus, der inzwischen zum Ehrenbürger unserer Klasse ernannt ist, einen kleinen Vortrag über Land und Volk, über Wirtschaft und Heimarbeit, über das Leben der Wittensteiner Bauern oder über die Geschichte der Landschaft; ein andermal erzählt uns Förster Dieckel von Wald und Wild, oder wir sprechen im Anschluß an einen Vortrag eines unserer Kameraden über Fragen, die uns gerade heute stark bewegen, über Arbeitsdienst, über den Bauern im neuen Reich, über Dichter der Heimat, über Hermann Löns, Walter Fiez und Heinrich Verh, bis es schließlich heißt: „Ab zu guten Nacht, jetzt wird der Schlaf gemacht.“ Unter Herbergswater — mit seinem langen Bart eine wahrhaft patriarchalische Erscheinung — läßt es sich nicht nehmen, seinen Anteil beizutragen zu unserem abendlichen Fröhlichkeit.

Es ist wahrlich kein großer Schaden, daß der Schulunterricht für 2 Wochen ausfallen mußte, denn unser Gemeinschaftsleben gibt uns unerschöpfbare Erlebniswerte. Diese 14 Tage gemeinsamen Wanderns, gemeinsamer Freuden und Sorgen werden uns unvergänglich bleiben. Gestärkt an Leib und Seele, mit einem neuen Bild für Volk und Staat, für Heimat und Vaterland werden wir zurückkehren.

Verantwortlich für den gesamten lokalen Text und Angelegenheiten: Fritz Schlotjunker, Ahaus i. W. Notationsdruck u. Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Dortmund

Programm

für die Freudenfundgebung der Deutschen Arbeitsfront
am 17. Januar 1934 in Gronau.

Ab 16. Januar, Dienstagmittag, pünktlich um 12 Uhr sämtliche Fahnen heraus.

Am Mittwoch, dem 17. Januar ruhen wegen des Aufmarsches für einige Stunden die Betriebe. Arbeitsruhe wird von den Firmen bestimmt.
Ab 5 Uhr für sämtliche Geschäfte Ladenschluß. Gleichzeitig schließen die Büros sämtlicher öffentlicher Betriebe. Die Geschäftsinhaber sind dafür verantwortlich, daß ihre sämtlichen Arbeiter und Angestellten an dieser Freudenfundgebung teilnehmen.
Ebenso wird die ganze Gronauer Bevölkerung aufgefordert, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen. Niemand darf fehlen!

Von 5 Uhr bis 5,05 Uhr heulen sämtliche Sirenen.

Von 5,05 Uhr bis 5,20 Uhr Böllerschüsse.
Ab 5,20 Uhr bis 5,35 Uhr läuten sämtliche Kirchen- glocken. Nach dem Läuten der Glocken erfolgt der Aufmarsch von den Betrieben zum Horst-Wessel-Platz.

Öffentliche Betriebe, Mittelstand, Post, Zoll, Eisenbahn, Gericht ziehen ihre Aufmarschreihen so fest, daß sie um 7 Uhr auf dem Horst-Wessel-Platz sind.

Arbeitsgeber und Arbeitnehmer treten geschlossen in ihren Betrieben an.
Die Aufmarschreihen der einzelnen Belegschaften sind wie folgt:

5,35 Uhr Baumw.-Spinnerei Eisermarkt
5,40 Uhr Gerrit van Delden & Co.
5,50 Uhr Spinnerei Deutschland
5,55 Uhr Westf. Baumwollspinnerei
5,55 Uhr M. van Delden & Co.
6,00 Uhr Baumwollspinnerei Gronau.

Die Westf. Garnveredelung schließt sich der Belegschaft der Fa. Gerrit van Delden & Co. an.
7 Uhr Kundgebung auf dem Horst-Wessel-Platz. Es sprechen die Pg. Vermillion-Rheine und Schulz-Neulinghausen.

7,20 Uhr erfolgt der Aufmarsch vom Horst-Wessel-Platz zum großen Fackelzug. (Die Fackeln werden beim Antreten der Belegschaften ausgegeben).

Der Aufmarsch erfolgt durch die Eper, Burg, Bentheimers, Fabrik, Bahnhof, Wilhelm, Adolf-Hitler-Str., Parkweg (Hotel zum Engel) Kirmesplatz. Zusammenwerfen der Fackeln, Auflösung des Zuges.

Als Aufmarschstraße für sämtliche Belegschaften dient die Wolf-Hitler-Straße — Eper Straße.

Die Musikkapellen treten bei den Belegschaften wie folgt an: SA- und NSDAP-Kapellen: Gerrit van Delden & Co.

Kapelle des lat. Arbeitervereins steht sich an der Spitze des Zuges: Post, Eisenbahn, Zoll und Gericht.

Kapelle des evang. Arbeitervereins tritt an beim Hotel Brinkmann und erwartet dort die Belegschaft der Baumwollspinnerei Gronau und die Spinnerei Deutschland.

Die Kapelle des evang. Männer- und Jünglingsvereins marschiert an der Spitze des gewerblichen Mittelstandes.

Die Belegschaft der Baumwoll-Spinnerei Eisermarkt stellt ihre eigene Kapelle.

Nach der Kundgebung am Horst-Wessel-Platz stellen sich sämtliche Fahnenabteilungen an die Spitze des Zuges. Die Leitung des Zuges liegt in den Händen des Pg. Hilgers.

Verbindungsleute sind Pg. Bagel mit seinen NSDAP-Leuten, die durch weite Armbinde gekennzeichnet sind.

Den Ordnungsdienst versteht die Polizei und SS.

Heil Hitler!

Die Deutsche Arbeitsfront

In Epe findet ordentliches Mädchen gutes

Kosthaus

Näheres in der Buchhandlung A. Niewerth, Epe i. W.

Schweres

Marken-
Klavier

fabrikneu, privat, billig zu verkaufen.

Schriftliche Angebote unter Nr. 823 an die Gesch. dieser Zeitung.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter erwiesene Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Peter Goldowski u. Kinder

Gronau, im Januar 1934.

Öffentl. Mahnung

Rückständige Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis einschließlich Januar 1934 für Ahaus und Ammeln sind binnen 3 Tagen zu zahlen, anderenfalls erfolgt kostenpflichtige Zwangsbeitreibung.

Ahaus, den 15. Januar 1934.

Die Stadtkasse Ahaus
als Vollstreckungsbehörde



Würde jeder
Geschäftsmann wissen,

daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszeitung“ (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe nur 3.60 RM. kosten. Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung.

Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!

Die betende Mutter. Gebetbuch für

gleichzeitig Vereinsgebetbuch für die Mitglieder der Bruderschaft der christlichen Mütter. — Von Hrn. Anton Hoffenberg. — 21. Auflage. Mittelbr. 765 Seiten. Gebunden 3 Mk. — Feinbr. gebunden Mk. 2.25. — Großbr. Mk. 2.25 und in besseren Bänden.

Es bildet eine fast unerschöpfliche Minnenschatz der verschiedensten Gebete für alle Gelegenheiten. Nach Inhalt und Ausstattung das schönste Müttervereinsbuch.

A. Niewerth-Epe

DRUCKSACHEN

für Handel und Gewerbe, für den amtlichen und privaten Gebrauch fertigt an unter Verwendung bester Papiere u. in geschmackvoller Ausführung

GEOR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H.

Ahaus i. W. - Fernsprecher Nr. 450

Berechn. zu billigen Preisen. Verlangen Sie Vertreterbesuch.

Aus der katholischen Welt.

Der „Mantel der Feigheit“.

Proteste gegen die Aushebung der religiösen Ansprachen im Pariser Rundfunksender.

RA. Paris, 13. Januar.

Am Sonntag mußte das katholische Frankreich es erleben, daß die religiöse Rundfunkansprache Pariser Landes, die bisher vom Pariser Sender verbreitet wurde, zum ersten Mal von einem ausländischen Sender, nämlich dem von Lugano, unterbrochen und gestört wurde. Bei dieser Tatsache ist für die Gläubigen Frankreichs der einzige Trost, daß die Reichweite dieser Rede nun unvergleichlich größer ist. Wie zu erwarten stand erheben sich von allen Seiten die heftigsten Proteste gegen die Maßnahme der Regierung. Teilweise nehmen sie eine recht scharfe Sprache an. So heißt es z. B. in dem „Petit Ami- nois“: „Unter dem Vorwand, im Namen der Radiobörer, die ohne Unterschied der Ideen, Meinungen und Konfessionen die gleiche Steuer bezahlen, die Einheit

aller Franzosen herzustellen, hat die Regierung, indem sie sich in den Mantel der Feigheit, genannt Neutralität, hüllt, alle religiösen Sendungen aufgehoben. Im Namen aller Franzosen, die gläubigen Herzen sind, — und das ist die Mehrheit der Franzosen — werden wir uns bis auf's äußerste, bis zum letzten Atemzug gegen diesen Faustschlag dummdüssiger Sektierer wehren.“ Ein anderes Blatt schreibt: „Wir haben also nicht einmal mehr das Recht, das zu hören, was uns gefällt. Wir müssen singen wie der Staat, weinen wie der Staat, lachen wie der Staat — dieser berühmte Staat, der nichts anderes kann, als immer neue überzeugende Beweise seiner Unfähigkeit zu geben; unfähig als Herr, als Kaufmann, als Verwalter, als Finanzier!“ Eine Stimme aus den Bergen: „Seit neun Jahren sind es diese religiösen Gesänge, die die einzige wirkliche Erholung bedeuten — und keineswegs die unverständliche Jagd und Tanzmusik. Wenn man uns nicht befriedigt, zwingt man uns, das Radio aufzugeben. Der Augenblick scheint gekommen, eine Vergewaltigung durch eine sogenannte staatliche

Neutralität sich nicht länger gefallen zu lassen. Das hat uns gerade noch gelehrt, um in der Welt den letzten Rest von Achtung und Ansehen zu verlieren.“

Heiligsprechung der Ordensgründerin Johanna Antida Thouret.

DNB Rom, 14. Januar.

In der Peterskirche wurde am Sonntag die Heiligsprechung der Gründerin des Ordens der Caritas-Schwester Johanna Antida Thouret (deren Biographie wir dieser Tage veröffentlicht haben) durch Papst Pius XI. vollzogen. An der Feier nahmen außer dem hohen Klerus und den geistlichen Orden das gesamte beim Heiligen Stuhl akkreditierte diplomatische Corps sowie das römische Patriziat, die Ritter des Malteserordens, des Ordens vom Heiligen Grab und der gesamte Hofstaat des Papstes teil. Die Basilika war bis auf den letzten Platz mit Andächtigen gefüllt, als der Papst seinen Einzug hielt, vom Grube der Silbernen Tüben empfangen. Nach dem feierlichen Zeremoniell der Heiligsprechung und dem Te Deum wohnte der Papst dem anschließenden Pontifikalamt bei und erteilte zum

Schluß vom Thronstühl aus seinen Segen. Die zu den Ehren des Altars erhobene Heilige Johanna Thouret wurde, wie noch einmal in Erinnerung gebracht sei, im Jahre 1765 bei Belancon geboren und starb in Neapel, wo sie die längste Zeit ihres Lebens gewirkt hatte, im Jahre 1826. Ihre Nachfolgerinnen, die Caritas-Schwester, verfügen in Italien über mehr als 600 Häuser und üben alle Arten von Wohltätigkeitspflege aus.

Die Vorgebirgsbahn wird zweigleisig.

(1. Köln, 15. Januar.

Nunmehr hat sich die Verwaltung der Köln-Bonner Eisenbahn zum Ausbau ihrer bisher von Köln nach Bonn schmalspurig betriebenen Vorgebirgsbahn in eine Hauptbahn entschlossen, die zwischen Köln und Bonn zweigleisig betrieben werden soll. Darüber hinaus soll diese Bahn, die Vorgebirgsbahn genannt, auf der ganzen Linie elektrifiziert werden. Zum Ausbau des Bahnkörpers und zum Einbau der elektrischen Stromführung werden etwa 90.000 Tagewerke am Ort erforderlich, zu denen 50.000 weitere Tagewerke zur Herstellung von Maschinen, Signalanlagen, Trammasten, Oberleitungen usw. kommen. Auf 9 Monate werden bei dem eigentlichen Bahnbau 300 Arbeiter Beschäftigung erhalten.

Die Reichsgründungsfeier des Kyffhäuser-Bundes.
Fahnenabordnungen auf dem Königsplatz.

Aus Zeit und Leben.

100 mal über den Großen Teich.

Erlebnisse einer Stewardess mit Schiffspassagieren.

Eine Stewardess hat heute ihre hundertste Reise über den Atlantischen Ozean hinter sich gebracht. Sie hat bei diesen Fahrten zahlreiche Bekanntschaften gemacht und kennt fast alle, die auf den großen Teich fahren. Mit dem reichsten jungen Mädchen der Welt, Barbara Sutton, der jetzigen Prinzessin von Wales, wurde sie auch bekannt. Nach der Reise überlieferte Barbara Suttons Vater der Stewardess ein Geschenk von hundert Dollars, weil sie so gut für seine Tochter gesorgt habe.

Auf den Dampfern, die über den Atlantischen Ozean fahren, sind Millionen so häufig, daß ihr Geld überhaupt keinen Eindruck mehr macht. Einige der reichsten Leute erweisen sich aber als überaus geizig und schäbig.

Die Stewardess erzählt von einem großen Bankier, dessen Vermögen vierhundert Millionen beträgt und der seinem Steward dafür, daß er ihn fünf und ein halb Tage mit größter Sorgfalt bedient hatte, genau einen Dollar Trinkgeld gab.

Andererseits gibt es viele Millionäre, die gern andere eine Freude bereiten. Einer von diesen ist der amerikanische William B. Leeds, der von seinen Freunden nicht anders als Billy Leeds genannt wird. Wenn er eine Ozeanreise macht, mietet er für einen Abend das Schiff, d. h. er läßt alle Passagiere ein, und alle Bestellungen, die sie in der Bar machen, werden für sie kostenlos ausgeführt und dem Kapitän auf die Rechnung gelegt. Nach einem dieser „Gesellschaftsabende“ belief sich die Weinrechnung des Kapitän auf rund zehntausend Mark.

An drohlichen Tagen ist an Bord der Schiffe kein Mangel. Bei einer Reise nach dem fernen Osten verließ sich ein junger Mann in dem Gardebereich einer Schauspielerin, in die er sich auf dem Schiff verliebt hatte. Die Stewardess, die für die Schauspielerin ein Kleid zum Dinner bereitlegen wollte, griff plötzlich in ein menschliches Gesicht, und sie lag, obwohl sie für gewöhnlich nicht nervös ist, habe sie doch einen furchtbaren Schreck bekommen. Der junge Mann hat sie, ihn in seinem Verstand zu lassen und versprach, ihr ein paar hundert Mark dafür zu geben. Aber sie wies ihn unerbittlich hinaus. Der Schauspielerin machte sie keine Meldung von dem Vorfall, um sie nicht unnötig zu erschrecken. Nach zwei Tagen hörte sie furchtbaren Lärm aus der hellen Kabine, und als sie den Gang entlang eilte, flog plötzlich die Tür auf und der junge Mann stürzte heraus, überglücklich. Er hatte sich wieder in der Gardeboarde verheiratet, und die junge Dame hatte ihn entdeckt und ihn mit der Wasserflasche auf den Kopf geschlagen. Von da an ließ der unglückliche Ritter Loggenburg die Angebetete in Ruhe.

Die merkwürdigste Frau, der die Stewardess auf ihren Reisen begegnet ist, war eine Belgierin mittlerer Jahre. Sie verweigerte der Stewardess den Zutritt zu ihrer Kabine, so daß diese ihre Handreichungen tun konnte; auch verließ sie die Kabine nur, um sich zu den Mahlzeiten zu begeben. Spät nachts aber ging sie immer mit einem großen Paket unter dem Arm auf Deck und warf hier das Paket über Bord. Die Stewardess, die dieses Tun beobachtet hatte, und es sehr merkwürdig und unerklärlich fand, machte dem Kapitän Mitteilung. Es konnte ja sein, daß sie irgend welche Beweismittel eines verübten Verbrechens vernichtete. Der Kapitän machte dem Kapitän Meldung, und eines Tages wurde die Dame von einem der Offiziere höflich gefragt, was sie über Bord werfe. Sie legte das Paket nieder und öffnete die Verpackung. In dem Paket lagen sauber gebündelte Papiere. „Die Papiere meines Mannes“, sagte sie, „er ist vor wenigen Tagen gestorben, und es war mein Wunsch, daß ich sie auf diese Weise vernichten sollte.“ Der Offizier legte die Hand an die Wange und ließ die Dame ihre Arbeit weiter ausführen.

Zu den drohlichen Zwischenfällen gehört auch ein Erlebnis mit einem hochbetagten Paar, das vor Beisein des Schiffes getraut worden war. Der nicht mehr ganz junge Ehemann hatte das Recht, daß sein Gebiß ihm zerbrach, was ihm besonders unangenehm war, weil seine sehr junge Frau gar nicht wußte, daß er falsche Zähne hatte. Er klagte der Stewardess, die ja die gute Mutter des ganzen Dampfers ist, sein Leid, aber sie konnte ihm diesmal auch nicht helfen, da kein Zahnarzt an Bord war und der Schiffszahnarzt sich auf Geheiß nicht verhand. Sie hofft aber, daß der Zwischenfall keine verhängnisvollen Folgen gehabt hat.

Die Stewardess rühmt sich und ist mit Recht stolz darauf, daß sie bei den hundert Reisen auch nicht ein einziges Mal krank geworden ist. Sie meint allerdings, das komme nur daher, daß sie so viel zu tun habe; wenn man sich an andere Leute kümmern müßte, habe man gar nicht Zeit, an das eigene Wohl- oder Unwohlsein zu denken. Jedenfalls hofft sie, auch ihre zweiten hundert Fahrten glücklich hinter sich zu bringen.

Ein interessanter, aber sehr verantwortungsloser und arbeitsreicher Frauenberuf.

Nordwärts ziehen Kraniche.

Von Josef Magnus Wehner.

Ich lag in den erloschenen Kratern von Lipari. Unter mir die Iris des unendlichen Meeres, vor mir im Goldschimmer der untergehenden Sonne die Konturen der sizilianischen Küste. Der gewaltige Vesuv lag in Wolken.

Die abendliche Brandung warf ihre Wogen an die schwarzen Basaltwände von Vulcano. Die grüngelben Schwefelwolken, die dem Krater entströmen, ballten sich und rollten über den Berg. Immer mehr Nacht gewann sie über die uralte Insel, und als jetzt die Silberbahn der Sonne auf dem Meere glanzlos wurde und die Nacht hereinbrach, drohte, lag Vulcano in grünem Dampf, und erstickenden Qualm trug der Südwest zu mir her.

Da gedachte ich der deutschen Heimat und wünschte mir heim ins liebe Licht einer Lampe, unter gelber Mondschein. Während ich so lag, drangen aus hoher Luft Vogelgeschreie. Gru-gru-gru, lang es von Südwesten, jubelte der Gegend der afrikanischen Küste. „Kraniche!“ jubelte es in mir. Ich sprang auf. Da kamen sie in festerem Flug übers Meer. In der Spitze des Keiles der Führer und hinter ihm die lose Kette der Nachzügler. Sie flogen durch den grüngelben Himmel nordwärts in großer Schnelligkeit. Sie näherten sich den Göttergipfeln von Vulcano. Wurden erregt, witterten Gefahr. Aber unermüdlich, die kalabrischen Küste im abendlichen Lichte, flogen sie voran, und keine Getreuen folgten ihm in gerader Kette. Sieht verschwand in die Hölle der Götter. Ich sah nichts mehr, wartete!

Und da, gru-gru-gru, taucht der schwarze Flügel der des Führers aus dem Tod und hinter ihm die Reihen seiner Sippe. Hoch schweben sie ihren Flug in den roten Nebel, noch taumelnd, in gelöster Reihe, und flogen pfeilschnell gen Calabrien. Simeleisduft verhallte.

Und schon tauchten andere Ketten aus der wachsenden Nacht, flogen durch die Feuerwolken von Vulcano und verschwanden.

Ich blieb am Orte, bis der dunkelblaue Himmel mit Myriaden goldbrauner Südsternen besetzt war. Durch die

unendliche Stille drang nur das vermehrte Brausen des Meeres. Da hörte ich wieder fern und dann immer näher kommend die Rufe in der sternenhellen Nacht gru-gru-gru. Neue Schwärme, unsichtbar, nur der metallische Flügelklang dringt zu mir. Jetzt hält der Zug über meinem Haupte. Gru-gru-gru. Man beratschlagt, ob man hier in diese Insel einfallen, oder weiterfliegen solle. Kleine müde, helle Kinderstimmen mischen sich in den Chor, fliegend, fragend. Die Mutterstimmen trösten:

Die Zauberin der Romantik.

Zum 75. Todestag Bettina von Arnims.

Wenn wir Bettina von Arnims gedenken, so steht sie vor unsern Augen als die Freundin der großen Männer ihrer Zeit. Sie wurde am 7. April 1785 als Tochter des fürstlichen Residenten Peter Brentano in Frankfurt a. M. geboren. Eine Enkelin der Sophie La Roche, eine Schwester Clemens Brentanos, wurde sie 1811 die Gattin Adam von Arnims. Im Jahre 1867 war sie, die damals schon zweiundzwanzigjährige durch Goethes Mutter mit diesem bekannt gemacht und hatte zunächst eine schwärmerische Verehrung für ihn, die in späteren Jahren in ihrem Buche „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ Ausdruck fand, in dem sie Dichtung und Wahrheit auf unmutige Weise vermischte. Mit Schleiermachers, mit den Brüdern Humboldt, mit Grimm war sie eng befreundet, ihre Tochter Gisela vermählte sich mit Hermann Grimm, — wir haben also, wenn wir nur diese Namen nennen, ein Bild des Kreises, in dem sich das Leben dieser phantasiebegabten, temperamentvollen und klugen Frau abspielte. In ihren Mädchenjahren kam sie durch ihre Freundschaft mit Karoline von Günderode eine Zeitlang in die Gefahr, sich ganz in das Schwärmerische zu verlieren. Diese Episode wurde durch den Selbstmord Karoline beendet.

Von Bettinas späteren Werken sind „Dies Buch gehört dem König“ und „Gespräche mit Dämonen“ zu erwähnen.

Am interessantesten für uns aber ist Bettinas Freundschaft mit Beethoven, dem sie verschiedentlich begegnete und der zu dem jungen Mädchen, in dem er das ursprünglich künstlerische Prinzip, Zuneigung und Vertrauen sah. Sein Vertrauen zu ihr war so groß, daß er sich in seinen Briefen an sie über Dinge aussprach, die er andern gegenüber nicht oder nur selten berührte, und in diesen Briefen finden sich manche Stellen, die uns Aufschluß über Beethovens Anschauungen geben. Daß Bettina diese Mittel zwischen uns und Beethoven sein konnte, läßt uns ihre Persönlichkeit in einem besonders hellen Licht erscheinen. „Wer sich meine Musik zu eigen macht, muß frei werden von allem Elend, womit die andern sich fesseln.“ Oder: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.“

Im Jahre 1810, als Bettina Beethoven kennen lernte, war sie reif genug, dieses Genie zu verstehen, und ihrer Seele war die Gnade gegeben, ihm in Schären folgen zu können, die weniger belebte Menschen ewig verschlossen bleiben und bleiben. Nach diesem ersten Eindruck von Beethoven, diesem ersten Zusammenstoß mit dem Großen, schrieb sie jenen denkwürdigen Brief, der vielleicht der am wenigsten schmeichelehafteste Brief ist, den der von Männern und Frauen Vernünftige je bekommen hat. Bettina aber schrieb den Brief nicht in der Absicht, zu verlegen, sie mußte ihn schreiben in dem Bewußtsein, mit diesem Kennenlernen Beethovens etwas Einmaliges erlebt zu haben, vielleicht den großen, inneren Höhepunkt ihres Lebens. Aus diesem Brief spricht Bettinas ganze, impulsive, fingerfertige Art zu uns:

„Wie ich diesen Tag, von dem ich Dir sprechen will, da vergaß ich der ganzen Welt. Es ist Beethoven, von dem

Die Kurzgeschichte

Jermela Linberg: Die Schwester

Es ist schon viele Jahre her. Aber ich vergaß es nicht. Und ich vergaß die Nacht, meine erste Oberschwester. Das Krankenhaus lag in der Eifel — einmal auf dem Berge. Zu seinen Füßen im Tal duzte sich die kleine Stadt.

Ein Herbstabend war's und rauhe Winde umfahnten die Mauern. Der Blick aus dem Fenster des Verbandszimmers ging über dunkelverhangene Hügelkuppen bis zu dem sehr fern erscheinenden, rötlich begrenzten Horizont.

Ein Bräutchen war gebracht worden, zehn Monate alt. Die Mutter hatte es selbst heraufgetragen. Ihr Hof lag sieben Kilometer weit, vergraben zwischen Wäldern und Wäldern. So schnell ihre wankenden Füße sie getragen, war sie geistig. Unentwegt dem Sturm entgegen und zuletzt die liebenswürdigen Stufen empor, die von der Talschleife hinaufführten bis zu uns. Nun tauchte sie und ihr Atem ging schwer.

Aber jetzt war sie ja da! Oben! Am Ziel! Ihrem Kinde, diesem spätgeborenen, einzigen, würde Jule zuteil werden.

Mit fliegenden Händen schälte unsere Oberschwester es schon aus seinen ersten Schreien. Da lag es, ein kleines, blaßes, angstvoll röchelndes Geschöpfchen, blaß angelauten das Gesicht, die verkrampften winzigen Hände, der ganze erbärmliche, in Zuckungen sich windende Leib, der ganze erdrückende, in Zuckungen sich windende Leib, der ganze erdrückende, in Zuckungen sich windende Leib.

„Helf! Helf! Helf! Helf!“ Um Jesu Christi willen erbarmt euch!

„Der Arzt wird sofort da sein.“, sagt die Schwester, während sie eine Kamperpflanze gibt und den kleinen Körper durch Reiben, Reiben und Reiben zu beleben sucht. Und sie blüht ein wenig ungeduldig nach der Tür.

„Ich habe angerufen.“, berichtet Schwester Wilhelmina erregt. „Er ist über Land geholt worden zu einem Typhusfall. Vor zwei Stunden wird er kaum zurück sein.“

„Und Kreisarzt Fahn?“

„Will erst seine Sprechstunde beenden.“, Sie verstummte erloschen.

Ich blide auf die große, schlaffe Frau, die meine Oberschwester ist, und sehe, wie ihre Lippen sich noch ein wenig straffen spannen. Die Feindschaft und Mißgunst zwischen Fahn- und Kreisarzt ist ihr bekannt — und doch ungreiflich.

„Helf! Helf! Helf! Helf!“ Erbarmt euch, um Jesu willen, der für uns gestorben —“ winzelt die Bäuerin und rückt auf den Knien zum Tisch, auf dem ihr Kind liegt.

Die Schwester hält mit dem Reiben inne. Sekundenlang streift ihr Blick die Instrumente, die auf dem Glaspfisch ausgebreitet sind. Alles da: Schere, Stalpel, Pinzetten, Klammern, Band, — die Kanüle... ja, alles.

Aber der Arzt fehlt, der sie handhaben soll. „Wechselbad“, sagt sie laut und schnell, und während Wilhelmina die Beine füllt und das nach Luft ringende Kind abwechselnd in kaltes und warmes Wasser taucht, hält sie bereits die entblößten Arme unter eine der dampfenden Brausen, bürstet und leitet sich. Er erlasse langsam, was sie vorhat.

„Desinfizieren Sie sich, Toni!“ herrscht sie mich plötzlich mit fast heftigem Tone an. „Los! Schnell! Sie sollen

„Gru-gru-gru. Nur noch ein Stüchchen, dann ist Ruh.“ Die Kinderstimmen fliehen. „Gru-gru-gru“, beschwichtigend die Mütter: „Dort ist Nord, dort ist Ruh.“ Und geheimnisvolle Flügelklänge ebbten wieder durch die Luft. Unsichtbar ziehen die lieben Vögel über mich hin, gewinnen das Meer und schweben auf die Leuchfeuer der kalabrischen Küste zu. Klage und Trost verhallen im weiten Himmel.

Heimat ist stärker als Ruhe.

Ich Dir jetzt sprechen will und bei dem ich der Welt und Deiner vergesse habe... Ich treue darum nicht, wenn ich auspreche, was jetzt vielleicht keiner versteht und glaube: er schreite weit der Bildung der ganzen Menschheit voran.“ Nicht viele Frauen vermochten so klar zu sehen. Und Bettina fügt in jenem Brief hinzu: „Ob wir ihn je einholen? Ich zweifle!“

Und weil aus Briefen, die an jemanden geschrieben werden, oft noch mehr der ganze Mensch sichtbar wird, als aus Briefen, die er selber schreibt, so soll auch jener denkwürdige Brief Beethovens an Bettina hierhergeführt werden, den Beethoven ihr im August 1812 aus Leipzig sandte, als er dort mit Goethe bekannt geworden war und Goethe zu seinem Vorgesetzten der Hofgesellschaft zu viel Höflichkeit erwiehen hatte. Beethoven schreibt: „Ich habe Goethe den Kopf gemacht, ich gab kein Parol und hab ihm all seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebe Bettina, wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott, hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel, viel mehr Großes hervorgebracht. Ein Musiker ist auch ein Dichter, er kann sich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine höhere Welt versetzen fühlen, wo größere Geister sich mit ihm einen Spaß machen und ihm recht tüchtige Aufgaben stellen. Was kam mir nicht alles in den Sinn, wie ich Sie kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte während des herrlichen Mairregens, der war ganz fruchtbar auch für mich, die schönsten Themen schlüpfen damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die eint die Welt entzündeten, wenn der Beethoven nicht mehr dirigierte. Schenkt mir Gott noch ein paar Jahre, dann muß ich Sie wiedersehen, liebe, liebe Bettina, so verlor ich die Stimme, die immer Recht behält in mir. Geister können einander auch lieben, ich werde immer um der Ihrigen werben. Ihr Beifall ist mir am liebsten in der ganzen Welt... Ach, liebste Bettina, wie lange ist's schon her, daß wir einerlei Meinung sind über alles!! Nichts ist gut, als eine solche, gute Seele haben, die man in allem erkennt, vor der man sich nicht zu verteidigen braucht. Man muß was sein, wenn man was scheinen will. Die Welt muß einen erkennen, sie ist nicht immer ungerichtet. Daran ist mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe. In Wien hoffe ich einen Brief von Ihnen, schreiben Sie bald bald, und recht viel, in acht Tagen bin ich dort... Adieu, adieu, Beste, Dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Musikanten erlauben sich alles. Gott, wie liebe ich Sie! Dein treuester Freund und tauber Bruder Beethoven.“

Dein treuester Freund und tauber Bruder... ist je ein erhellender Brief geschrieben worden? Und die ihn bekam, nannte man, wohl mit Recht, die Zauberin der Romantik! So steht sie vor uns. Wir brauchen sie nicht mit dem Maß unserer Tage, uns unserer Sachlichkeit zu messen, wir können gewiß sein: auch als Heutige würde Bettina das Ungewöhnliche, das Begeisterte sein, denn in ihr war jene göttliche Begabung, das Große aufzuspielen und dem Götten sich einzugliedern.

Und da, während ich erschrocken ihrem Beispiel folge und beginne, mich zu wachen, geschieht etwas Sonderbares. Durch das Kaufen und Strömen der Dämonen vernehme ich deutlich, wie sie spricht. Sagt sie etwas zu mir? Nein — ihre Augen sind hart gegen das Jiffierblatt der Uhr gerichtet, die in langsamen Minutenprüngen ihren Zeiger vorwärtschiebt. Und doch höre ich deutlich, was sie redet:

„Ich kann es! Ja ich kann es. Hundert Mal vielleicht war ich dabei, habe gehofft. Ich muß es denn in zwei Stunden — nein, nein, schon in einer halben — ist es zu spät... Ein Kind, das einzige Kind seiner Mutter... Warum soll ich es nicht dürfen? Sie werden den Kopf, als hätte jemand hinter ihr sie angesprochen. Dann jucken ihre Mundwinkel kaum merklich und lenken sich abwärts.“

„Darf es nicht — ja, ich weiß! Gerüst steht darauf. Haft, Gefängnis, Zuchthaus. Wieviel Jahre? — Nein, das habe ich vergessen. Aber wenn es gelingt...? Werden sie wirklich so hart sein mit meinen alten Eltern...? Weg! Das alles ist jetzt gleich! Hier ist ein Kind. Es stirbt, wenn ich's nicht wage! Eine Mutter ist da. Sie verbricht. Und ich kann es doch! Folglich muß ich's auch.“

„Fertig!“ sagt sie laut und fast jauchzend, streift sich die entseelten Gummihandschuhe über, tritt an den Tisch. Die Bäuerin traut nicht mehr. Langausgedehnt liegt sie auf den gemauerten Steinfliesen und meint nur noch hallo. Meine Finger zittern, während ich die sterilen Tücher entbreite. In den Knien habe ich ein bebendes Schwächegefühl.

„Alle Lampen an. Juden — warm!“ sagt die Schwester ganz ruhig und blickt das widerstandslos Köpfchen des Kindes in den Nacken. Dann, Schlag auf Schlag, folgen ihre kurz und doch gelassen gegebenen Befehle. D. ich höre noch einen jeden von ihnen, als wäre eben erst alles dies geschehen!

„Alloho!“

„Stalpel!“

„Ich reiche das Messer in meiner Aufregung verkehrt zu. Ein strafender Blick kreuzt mich.“

„Klemme!“

„Kupfer — weiter — Kupfer!“

„Ra — nū — le!“

Zwischen meinen Fingern blüht es, das kleine, gebogene Rohr, die „künstliche Luftröhre“ aus Silber, von Menschengeist erfunden, von Menschengestalt geformt. Die Oberschwester nimmt es mir aus der Hand. In ihren Augen flammt ein letzter, verzweifelter Wut auf.

Dann, nach einem atemberaubenden Augenblick der Stille, plötzlich ein scharfer, pfeifender Ton, darauf ein heftiges Ausatmen. Aus der Öffnung der Kanüle, die ihre braunbelegten Hände in die Wunde gepreßt halten, wirbelt es hoch: Eiter, Schleim, Hautteufel.

Ich spüre, wie ein kleiner, fleckiger Klumpen an meiner Wange haften bleibt und ein Angestrichenes mir während in die Kehle steigt. Fern, wie im Traum belangen, vernehme ich meiner Oberschwester auf einmal eine keine Gesichtsmaske umgebenden, Toni... „Sie haben da muß ich ein wenig lächeln. Sie — sie hat ja auch keine vor.“

Ein Lufzug trifft mich von der Seite. Auf der Schwelle steht unser Arzt. Von seinem Schlapphut riecht es.

„Tot?“ brüllt er heiser in den Saal. „Nein — gerettet!“ erwidert die Schwester taumelnd, und als ich sie anschau, steht in ihren Augen jener unbeschreibliche, verklärte Schimmer, wie ich ihn stets gesehen, wenn man Frauen ihr erstgeborenes Kind in die Arme legt.

So war es damals. Ich sehe es noch, als wäre es heute gewesen. Und ich weiß noch, daß mein Herz in einer tiefen, begeisterten Entzündung für sie, die meine Lehrmeisterin war, erbebt. Wie gern wäre ich ihr zu Füßen gekniet. Ein Hymnus durchbraute mich: „Du Mutige, Du wahrhaft Freie — du deutsche Frau!“

Aber dann verlor ich einmal das geliebte Antlitz vor meinem Bild. Leicht und ohne Laut, als würde sie von unsichtbaren Händen gezogen, sank sie in sich zusammen, fiel hintenüber, lag groß, weiß, mit geschlossenen Lidern, neben der schärzen Gestalt der Bäuerin auf den Fliesen.

Über den beiden Dahingekreisten aber ruhte auf den wachstuchbedeckten Tisch das Kind. Seine weißen, nun entspannten Handchen ruhten still zu beiden Seiten des Körpers: auf seinen Wangen erblühte ein leises Rot. Es atmete. Atmete. Trant in tiefen, gurgelnden Zügen Luft in sich ein, jene nie verlassende unsichtbare Spende Gottes, deren all seine Geschöpfe, höchste und geringste, in gleichem Maße bedürfen, um in seinem wunderbaren Reiche leben zu können.

Deutsches Schrifttum in Oesterreich.

Die Monatschrift „Die Neue Literatur“ (Herausgeber: Will Vesper) bringt in ihrem letzten erschienenen Jahrgang folgende interessante Berichte aus Oesterreich:

Kein österreichischer Schriftsteller kann von dem Abzug seiner Bücher in Oesterreich leben. Die österreichische Presse ist nicht imstande, alles was österreichische Autoren hervorbringen, aufzunehmen und schon gar nicht, es entsprechend zu honorieren. Der Konflikt mit dem Deutschen Reich bereitet daher den Oesterreichern unter den deutschen Schriftstellern Verlegenheiten. Am schlimmsten liegt es mit den demokratischen und jüdischen Literaten. Das Reich verschließt sich ihnen immer mehr. Die leistungsfähigsten unter ihnen in den nachfolgenden Jahren sind an dem derzeitigen Stande und der weiteren Entwicklung des deutschösterreichischen Schrifttums weit mehr interessiert als an der Produktion der Oesterreicher. Wie leicht wäre für die demokratischen, jüdischen, weltlichen Gruppen der Wiener Literaten etwas in der Tschechoslowakei zu holen gewesen; aber dort jammern ihnen aus dem Reich geschickten deutschösterreichischen Kollegen über Abhängigkeit und wehren sich gegen die Wiener Expansion. Ueberhaupt beginnt die Solidarität dieser Herren durch das fortschreitende Schrumpfen des Absatzgebietes Sprünge zu bekommen. Es ist bezeichnend, daß die neuen Bücher von Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Alfred Polgar, Emil Ludwig nicht — was doch das Natürliche von der Welt wäre, wie der Wiener „Morgen“ schrieb — in Wien, sondern in Amsterdam erschienen. Diese „unerhörte Chance“ hat sich Wien entgehen lassen. Dazu begibt Heinrich Mann in seinem Pamphlet „Hals“ den unzerstörlichen Fessler, Hitler deshalb auf das gemeinste zu beschimpfen, weil er — Oesterreicher ist. Das hat seinen Kollegen in Wien sehr schwer gekleidet; das „Reichspost“ ist auf diesem Ohr sehr empfindlich.

Jetzt sehen die Herren in Wien mit Sorge, daß ihnen die letzten Jahre im Reich davonschwimmen. Oskar Maurus Fontana, der Anführer des „Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in Oesterreich“, hat den österreichischen Gelehrten in Berlin aufgefordert, im Propagandaministerium und in der Reichsschrifttumskammer gegen den Boykott österreichischer Schriftsteller im Reich zu protestieren. Einen solchen Boykott gibt es gar nicht. Aber es gibt etwas anderes.

Die deutschen Verleger haben nämlich ihren österreichischen Autoren ein Schriftstück zur Unterfertigung geschickt, wonach sich alle deutschen Schriftsteller beim „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ anzumelden haben. Nur Mitglieder dieses Verbandes können in Zukunft ihre Bücher im Reich verlegen und in deutschösterreichischen Zeitungen und Zeitschriften schreiben. Diese Tatsache wird in Kreisen des österreichischen Schrifttums seit einigen Tagen, mit großer Erregung besprochen. „Selbstverständlich wird niemand etwas einwenden können, wenn einzelne österreichische Schriftsteller sich mit der reichsdeutschen Organisation abfinden, sofern ihnen wirklich keine Bedingungen gestellt werden, die mit der österreichischen literarischen Selbstständigkeit unvereinbar sind“, fügt die „Stunde“ hinzu. Die Herren von der „Stunde“ machen sich da in der falschen Richtung Sorgen. Denn die Frage ist nicht, ob sie sich anmelden sollen, sondern ob man sie aufnehmen wird. Man wird es dem Reich nicht immer wieder nicht nur die literarische, sondern auch die kulturelle Unabhängigkeit Oesterreichs gefordert haben, nach ihrer eigenen Fassung selbst werden läßt. Hier von Terror und „aufgezwungenem Hitlerismus“ zu reden, ist Unsinn. Kein Mensch in Oesterreich kann zum Beitritt zu einem reichsdeutschen Verband gezwungen werden. Es handelt sich auch um keinen Boykott. Auch im Reich werden die Dilettanten und Lumpen aus dem Schrifttum entfernt. Für jene Schriftsteller, die sich schon seit jeher nicht nur um kulturellen, sondern auch um politischen Einheit von Volk und Staat bekümmert haben, des Reichsverbandes eindeutig. Sie werden Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller. Es wäre ein ungeheurer moralischer und wirtschaftlicher Schaden für Oesterreich, wenn man ihnen das vielleicht von Oesterreich aus verbieten würde. Es wäre auch zwecklos, einen österreichischen „amtlichen“ Schriftsteller-Verband zu schaffen. Das Reich wird sich um einen Raoul Auernheimer ebenso wenig kümmern, wie es sich jetzt um Herrn Oskar Maurus Fontana kümmert. Denn das ist das Entscheidende: Wir brauchen das Reich und nicht das Reich aus.

Der Standpunkt der katholischen Schriftsteller Oesterreichs dürfte ebenso klar sein. Auch sie brauchen das Reich. Auch sie können von der „Unabhängigkeit und Selbstständigkeit“ Oesterreichs allein nicht leben.

Es muß mit aller Klarheit gesagt werden: Es gibt kein österreichisches Schrifttum. Es gibt nur (abgesehen vom jüdischen) ein deutsches Schrifttum in Oesterreich. Und das ist eben ein Teil des germanischen Schrifttums. Daran werden alle Unabhängigkeitserklärungen nichts ändern.

Kleine Chronik.

Berühmte Kreuzfahrer erhielten kürzlich in Bamberg eine neue Ruhestätte. Die Sarkophage der beiden Kreuzritzer Adolph Guntler und Otto II., die vor mehr als 800 Jahren im Georgsturm des Bamberger Domes beigesetzt wurden, haben ihre letzte Ruhestätte nun in der Oskrypta gefunden, wo schon der Steinart Kaiser Konrad III. steht.

In Beuthen wurden ein Fleischermeister und seine Ehefrau zu Gefängnis verurteilt, weil sie um einen staatlichen Baustoffzufuhr für den Umbau einer Scheune eingegeben waren und bei den handwerksmäßigen Arbeiten durchweg Schwarzarbeiter verwendet hatten.

Vor kurzem entdeckten zwei Jäger im Wiener Archiv einen Briefwechsel, in dem Talleyrand dem Grafen Metternich anbietet um ihn für 500.000 Goldfranken an den Kaiser von Oesterreich zu verkaufen. Der Kauf kam zustande und so gelangte der Briefwechsel zwischen Talleyrand und Napoleon in das Wiener Archiv.

Suche Stellung

Aus Münster und dem Münsterland.

Die diesjährigen Firmungsreisen.

Das hl. Sakrament der Firmung soll in diesem Jahre in folgenden Dekanaten spendend werden: Ahaus, Bockholt, Dinslaken, Emmerich, Hamborn, Ibbenbüren, Moers, Rheinberg, Rees, Sterkrade.

Auch in Münster Kundgebung der Arbeitsfront.

† Münster, 15. Januar.

Die NSD. Münster-Stadt- und -Land und die NS. Sago Münster-Stadt- und -Land rufen zu einer Kundgebung auf dem Domplatz in Münster auf, die am Mittwoch abend stattfinden soll. Auf dieser Kundgebung werden sprechen: P. Leininger (Gelsenkirchen) und Prof. Dr. Köster (Münster). Der Kundgebung voraus geht ein Fackelzug aller Teilnehmer der Kundgebung.

Die Lage in der münsterischen Textilindustrie.

In der münsterländischen Baumwollspinnerei ist die Lage, wenn auch nicht ganz einheitlich, so doch im allgemeinen zufriedenstellend gewesen. Sowohl der Verkauf wie auch die Abnahme auf getätigte Schlüsse haben lebhafter eingeleitet. Die Preise waren jedoch infolge von Schleuderverkäufen weiter sehr gedrückt. Baumwollnotierung wie auch der Dollarkurs waren während des ganzen Monats außerordentlich stabil. Das Bund Baumwollstoffe in Bremen am 1. Dezember 1933, am 20. Dezember 11,46 und am 27. Dezember 11,50 Dollarkurs.

Der Geschäftsgang in der Textilindustrie war auch im Monat Dezember weiterhin ruhig. Jedoch war auch hier der Umsatz teilweise etwas lebhafter. In der übrigen Weiberei hat der Dezember zwar den üblichen saisonmäßig erhöhten Auftragseingang gebracht, aber leider nicht in dem Umfang wie es nach der vorherigen zurückhaltenden Zeit hätte erwartet werden können. Einen gewissen Ausgleich haben die kurzfristigen Aufträge in Futterstoffen für uniformierte Wintergarderobe gebracht. Der Beschäftigungsgrad beträgt durchweg 90 Prozent, während der Auftragsbestand noch einer Produktion von etwa 1 bis 2 Monaten entspricht dürfte.

Der Leinen- und Halbleineweiberei hat der Berichtsmontat eine kleine Belebung gebracht. Diese ist darauf zurückzuführen, daß in den letzten Monaten seitens des Einzelhandels für die Inventurverkäufe und die im Februar stattfindenden Weiden Wochen Bestellungen herausgegeben wurden. Zu einer vollen Ausnutzung der vorhandenen Produktionsanlagen hat jedoch diese Belebung nicht führen können.

Die Lage der Färberei war im allgemeinen zufriedenstellend. Es gingen u. a. auch einige größere Aufträge von Thomasmaasfabriken ein. Auch waren die Abnahme auf alte Kontrakte sehr erheblich, so daß der Beschäftigungsgrad dieses Industriezweiges im günstiger ist. Der Preis für Rohstoffe ist erheblich gestiegen; er beträgt für die Tonne cfr. Hamburg oder Bremen am 28. 11. 14,50 Pf. Sterling und liegt allmählich auf 15,12 Pf. Sterling am 27. 12. 1933.

In der Wollkarderei hat die bereits seit Monaten bestehende gute Konjunktur angehalten. Das kalte Winterwetter lockt seinerseits lebhafter Bestellungen auf wolle Strickwaren hervor. Auf dem Wolmarkt herrscht wie schon seit Monaten feste Tendenz.

Handelskammerpräsident Franke über das letzte Wirtschaftsjahr.

† Münster, 15. Januar.

In der ersten Jahresversammlung der Industrie- und Handelskammer Münster gab Präsident Franke, M. d. R., einen Rückblick über das abgelaufene Wirtschaftsjahr, wobei er u. a. folgendes ausführte:

Der industrielle Produktionsumfang in Deutschland ist in einem langsamen, aber stetigen Steigen begriffen, an der auch der Bezirk Münster seinen vollen Anteil hat. Gegen die 38 Prozent des Reichsbudgets schneidet in der Zeit von Januar bis Ende November hat sich im Bezirk Münster die Arbeitslosenquote um 43 Prozent, im Münsterland sogar um 52 Prozent, und im Kreisgebiet um 36 Prozent vermindert. Immerhin aber verbleiben auch Ende November noch im Münsterlande 12.711, im Kreisgebiet 24.618, insgesamt also 37.329 Arbeitslose. Im Kohlenbergbau hat sich die Produktion im ganzen Jahre nur mäßig über der des Vorjahres gehalten. Im Münsterlande war die Lage unterschiedlich, aber durchweg wesentlich besser als in den Jahren zuvor. Einzelne Firmen waren zeitweise sogar voll beschäftigt. Die besonders starke Aufschwung der Arbeitslosen im Münsterlande ist allerdings nicht nur auf die bessere Lage in der Textilindustrie, sondern zugleich wohl auch auf die größere Nähe der Landwirtschaft, die sehr aufnahmefähig war, und durch Ertrag verheiratete weiblicher Arbeitskräfte durch mangelnde zurückzuführen. Die Landwirtschaft war sehr aufnahmefähig. Unbefriedigend war die Lage noch immer in der Zementindustrie mit ihrer großen Liebertapazität.

Deutsches Barockfest in Münster.

Höhepunkt und Ausklang.

† Münster, 15. Januar.

Der dritte Abend brachte in den Veranstaltungen des Barockfestes einen Höhepunkt und Ausklang. Der dritte Abend brachte in den Veranstaltungen des Barockfestes einen Höhepunkt und Ausklang. Der dritte Abend brachte in den Veranstaltungen des Barockfestes einen Höhepunkt und Ausklang.

Ausgehend von dem Sinn und der Bedeutung des Barockfestes, betonte er, daß es weder ästhetische Liebhaberei noch Historismus sei, wenn man sich um die Aufführung und Erhaltung der reichen Welt des Barock bemühe. Die Form des Barock ist ein Weltverhältnis, der eigentümlich deutschen Bewältigung der Welt, der deutschen Anschauung der Weltwirklichkeit, die sich im Barock offenbar, rechtfertige eine Beschäftigung mit ihm. Einen anderen Zugang zu dieser Welt haben wir nicht, da wir in der Überlieferung der Goethezeit und der Aufklärung noch lebend, eine wesentliche andere und entgegengesetzte Form der Weltlichkeit haben.

Der Vortragende umriß dann den geistigen Raum, in dem deutsche Barocke Dichtung und Geistesleben und Gestalt gewonnen. Am Eingangspunkt steht Jacob Böhme, ein Philosoph, der eine besondere Art des deutschen Erlebens und deutschen Sehens verkörpert. Er führt auf dem Wege der Innenwelt sich zu verorten in die Unendlichkeit der Seele, in der sich als in einer kleinen Welt die Geister der großen Welt widerspiegeln. Am Ausgangspunkt des Barock steht Leibniz, der vom Geiste, vom Erkennen her die Unendlichkeit des Raumes zu sehen und zu deuten sucht. Zwischen diesen beiden Gestalten, zwischen dem mystischen und dem rationalen Menschen, spannt sich der geistige Raum des

Die übrigen Industrie- und Handelszweige lagen unterschiedlich. Gegen 1932, wo die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren schon merklich zurückgegangen war, ist bei den Konkursen noch eine Verminderung von 72 auf 30 und bei den Vergleichsverfahren von 85 auf 15 eingetreten.

Das Gesamtergebnis der Wirtschaftsbewertung war nur zu erreichen durch stärkstes positives Eingreifen des Staates und durch eine Wirtschaftspolitik im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Die Generalidee dieser Wirtschaftspolitik war eine nationale Wirtschaftspolitik, die in organischer Ausbildung und gleichzeitiger Einwirkung aller nationalen Wirtschaftskräfte besteht, ohne jedoch die Volkswirtschaft von ihren Verflechtungen mit den übrigen Volkswirtschaften abzulösen und ohne in bürokratische Reglementierung zu verfallen. Als die drei wichtigsten Ziele der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik bezeichnete Präsident Franke: die Förderung der Landwirtschaft und ihre weitgehende Heraushebung aus dem privatwirtschaftlichen Wettbewerb, zweitens Befestigung der Arbeitslosigkeit und drittens Gesundung des Kapitalmarktes. Der Sinn der Arbeitsbeschäftigungspolitik war, durch verschiedene Maßnahmen eine möglichst große Zahl von Arbeitslosen in den Arbeitsprozess wieder einzuführen. Bis Ende November 1933 waren allein 2834 Millionen Mark als Mittel für öffentliche Arbeitsbeschäftigungsvorhaben bewilligt, und fast die gleiche Summe machen die Beträge aus, deren Verwendung schon seit in Aussicht genommen ist. Für den Endenerfolg wird viel davon abhängen, wie sich in der nächsten Zeit die Entwicklung der übrigen Welt gestalten, ob das Ausland insbesondere aufnahmefähig sein wird für unsere Ausfuhr.

Der deutsche Arbeiter dankt dem Führer.

Große Treue- und Dankesfundgebungen im Kreise Steinfurt.

† Rheine, 15. Januar.

Unfähig des Gesetzes zum Schutze der nationalen Arbeit finden im Kreise Steinfurt folgende Treue- und Dankesfundgebungen statt, die von der NSD. und der NS. Sago als Träger der Deutschen Arbeitsfront veranfaßt werden und vom Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, P. Vermillion, organisiert sind. Der Organisationsplan sieht folgende Veranstaltungen vor:

In Rheine (Marktplatz): 20 Uhr Massenfundgebung aller Volksgenossen, die in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen sind. Redner: Kreisamtsleiter der NS. Sago, P. Vermillion, Ahlen, und stellv. Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, P. Konke, Münster. Zwei große Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder der Betriebe aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Neuenkirchen und Wietringen.

In Burgsteinfurt (Viehmarkt): 18.45 Uhr Massenfundgebung aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen Volksgenossen. Redner: wie in Rheine. Die Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Borghorst, Nordwalde, Altenberge, Horstmar, Laer und Metelen.

In Emsdetten (Marktplatz): 19 Uhr Massenfundgebung aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen Volksgenossen. Redner: Kreisamtsleiter der NS. Sago, P. Vermillion, Ahlen, und stellv. Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, P. Konke, Münster. Zwei große Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Langenhorst und Wietbergen.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

In Ostrup (Marktplatz): 20.30 Uhr Massenfundgebung aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen Volksgenossen. Redner: wie in Emsdetten. Die Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Langenhorst und Wietbergen.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

beitsfront, P. Vermillion, organisiert sind. Der Organisationsplan sieht folgende Veranstaltungen vor:

In Rheine (Marktplatz): 20 Uhr Massenfundgebung aller Volksgenossen, die in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen sind. Redner: Kreisamtsleiter der NS. Sago, P. Vermillion, Ahlen, und stellv. Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, P. Konke, Münster. Zwei große Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder der Betriebe aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Neuenkirchen und Wietringen.

In Burgsteinfurt (Viehmarkt): 18.45 Uhr Massenfundgebung aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen Volksgenossen. Redner: wie in Rheine. Die Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Borghorst, Nordwalde, Altenberge, Horstmar, Laer und Metelen.

In Emsdetten (Marktplatz): 19 Uhr Massenfundgebung aller in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefloßen Volksgenossen. Redner: Kreisamtsleiter der NS. Sago, P. Vermillion, Ahlen, und stellv. Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, P. Konke, Münster. Zwei große Fackelzüge werden durch die Belegschaftsmitglieder aufgestellt. Die Veranstaltung gilt auch für die Gemeinden: Langenhorst und Wietbergen.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Die Veranstaltung wird gegeben, die Beflagung der Häuser kostenlos durchzuführen, und in der Umgebung der Kundgebung nach Möglichkeit die Häuser zu illuminieren.

Für jeden Dioten von Geburt oder unheilbar Geisteskranken zahlen wir dreimal soviel als für einen voll-arbeitsfähigen Erwerbslosen, achtmal soviel als für einen begabten Volksschüler. Für rein vorbeugende Fürsorge gelang es in einer fächlichen Stadt mit Mühe und Not 5 000 Km. zu erlangen und für Kinderpielspiele, als eine öffentliche Ausgabe für das Kleintind, ganze 6 000 Reichsmark, die obenbein dann nicht ausgegeben werden durften. Für nur 3 Geistesranke wurde dort aber eben-soviel ausgegeben wie für 6 000 Kleintinder.

Aus: Scheumann, Bekämpfung der Unterwer-tigkeit. Alfred-Mekner-Verlag, Berlin SW. 61.

fuß, der einzige Sohn des Buchdruckermeisters Danzfuß in Nordhorn, hatte in der Nacht gegen zwei Uhr die Heimfahrt von Bentheim aus angetreten. Altem An-schein nach übermannte ihn in der Nähe des Dorfes Brandel die Müdigkeit, so daß der in voller Geschwindigkeit über die Straße gleitende Wagen gegen einen Baum fuhr. Die Karosserie wurde vollständig zertrümmert, der Wagen selbst raste noch etwa zehn Meter weiter und landete dann senkrecht stehend in einem mit Wasser gefüllten Graben. Trotz schwerer Verletzungen am Kopf hatte Danzfuß noch die Energie, sich aus dem Trümmern herauszuheben und über einen Drahtzaun zu klettern, um sich zu einem etwa 50 Meter entfernt liegenden Gehöft hinzuschleppen. Nach zwan-zig Metern jedoch verließen ihn die Kräfte. Der Verunglückte mußte in einlauer Nacht verbleiben. Erst am Morgen gegen 1/8 Uhr fanden die Bewohner des Hofes die Leiche und den zertrümmerten Wagen.

† Coesfeld, 14. Jan. Vom Zuge die Finger abge-fahren. Beim Uebergang über die Gleise am Bahnhofs- auf dem Hohen Feld hat der Arbeiter Heinrich v. d. B. zu Fall und blieb heilungslos liegen. Ein heran-kommender Zug fuhr ihm von der auf dem Gleise lie-genden rechten Hand fämliche Finger glatt ab. Der durch den Schmerz wieder zum Bewußtsein gekommene Mann wurde ins Krankenhaus gebracht.

† Saltern, 15. Jan. Mit der Wäsche lebensgefähr-lich verletzt. Am Sonntag vormittag schloßen im neuen Viertel der Stadt Saltern zwei junge Leute mit einer 6-Millimeter-Wäsche. Dabei wurde der 16jährige G. von dem anderen in den Leib getroffen. Der Getroffene wurde in das St. Sixtus-Hospital gebracht, wo er lebensgefährlich verwundet darniederliegt.

† Saltern, 15. Jan. Aufdeckung einer Radio-geheimfabrikation. Die Kriminalpolizei ist einer geheimen Radiofabrikation, die der erste Spezialdetektiv einer Reddinghäuser Radiofabrik in Saltern in einem Kino eingerichtet hatte, auf die Spur gekommen. Seit zwei Jahren hat der Techniker fortgesetzt Radioteile seiner Firma und stellte in Saltern außerhalb seines Hauses neue Apparate her, die er dann in Saltern, Soest, Unna, Castrop-Rauxel und anderen weitläufigen Orten in großen Mengen absetzte. Auch der Kinobesitzer in Saltern beteiligte sich an dem Betrieb. Die Reddinghäuser Radio-fabrik, die infolge ihres großen Umlages nichts merkte, wurde um viele Tausend Mark geklärt. Der Techniker und der Kinobesitzer hatten im Jahre 1931 die Dreifachheit beiseite, einen wertvollen Kinovorführ-apparat in einem Reddinghäuser Kino des Nachts abzubauen und ihn unbemerkt nach Saltern zu transportieren. Dieser Apparat, sowie zahlreiche Radioapparate wurden von der Polizei beschlagnahmt und die beiden Geuner festgenommen.

Coesfelder Schöffengericht.

Devisenschiebung über die Straße.

Der Kaufmann Paul Ja. aus Suderwid mußte sich wegen einer Devisenschiebung von 13 000 M. verant-worten. Der Angeklagte unterläßt in Suderwid eine Großschlachtere und Großmolkerei. Nun liegen bei Suderwid die Grenzverhältnisse so, daß Suderwid nur durch eine Straße von dem holländischen Dorfe Din-perlo getrennt ist. Die Straße wird tagsüber für den Verkehr als neutral erklärt. Suderwid und Dinperlo bilden eine wirtschaftliche Einheit, wozu die Hälfte deutsch, die andere Hälfte holländisch ist. Der Ange-klagte liegt mit seinem Betriebe in Suderwid nur 2-3 Schritte dem Betriebe seines Vaters auf holländischem Boden gegenüber. Da der Vater den gleichen Betrieb unterhält, standen Vater und Sohn in Geschäftsbezie-hungen. Der Vater schickte große Mengen zu seinem Sohne herüber, die dieser vorrätigsmäßig verarbeitete und dann mit seinen Waren im Industriegebiet absetzte. Eine Zeitlang hatte der Sohn die Erlaubnis, den Erlös aus den Waren seines Vaters an diesen nach Holland ab-zuführen. Mit dem Tage, an dem die Erlaubnis rück-gängig gemacht worden war, hat der Vater den Aus-weg gefunden, die Gelder ihm vorläufig voll und ganz zu überlassen, weil über kurz oder lang eine erhebliche Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn doch die Vermögensverhältnisse beiderseits klären würde. In manchen Fällen will der Angeklagte aber seinem Vater auch anstatt der Bargelder mit Warenlieferungen be-zuglich haben. Der Angeklagte kam erst in den Ver-dacht der Devisenverschleppung, als man bei ihm beim Passieren der Grenzstraße einen Betrag von 1050 M. fand. Man hatte nach dieser Feststellung sofort die Mutmaßung, daß dieser Fall nur ein Glied in einer Kette von Devisenverschleppungen bedeute. Man nahm sich die Rechnungen vor, für die der Angeklagte von seinem Vater Waren bezogen hatte, und traf dann die Schätzung, daß ähnlich wie im obigen Falle in insgesamt 13 Wochen der Angeklagte 13 000 M. an seinen Vater abgeführt haben muß. Das Gericht beurteilte den Ange-klagten zu einer Geldstrafe von 20 000 M., ersahweise 20 Tagen Haft und ein Monat Gefängnis. Außerdem erkannte es auf die Einziehung des beschlagnahmten Geldes und auf die Zahlung von 10 000 M.

Ein fetter Zigaretten-smuggel.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen und Ab-sperrungen der Landstraße Winterswijk-De-ding-Wejete gelang es schließlich doch zwei Zoll-beamten, auf der Straße in der Dunkelheit ein Motor-rad zu stellen und dabei ein Paket mit 10 000 Zigaretten zu bekommen. Das Motorrad, das von einem Beamten durch Lichtsignale zum Stoppen aufgefordert worden war und die Zeichen überfuhr, stoppte dann ab, als im Scheinwerfer ein Beamter mit der Pistole schußbereit auftauchte. Vorher ließ man aber, indem man rasch mit dem Rad an der Chauffeegraben fuhr, einen großen Karton in den Graben fliegen. Der Führer des Motor-rades wie auch der Soziusfahrer leugneten, irgendwem Schmuggelware bei sich zu haben. Das Abwerfen des Paketes war aber bemerkt worden. Man holte es aus dem Graben und entdeckte darin 10 000 Zigaretten. Die Beamten holten dann bei dem Soziusfahrer noch einen Gummihüpfel hervor. Dieser Fahrer stand am Freitag in der Person des Kraftwagenfahrers Franz M. aus Schwerte vor dem Coesfelder Schöffengericht und wurde wegen Schmuggels und weiden Vergehens gegen das Gesetz über den Mißbrauch von Waffen zu einer Geld-strafe von 14 000 M., ersahweise 14 Tage Haft, und zu einer zusätzlichen Freiheitsstrafe von 3 Monaten ver-urteilt. Vom Staatsanwalt waren 6 Monate zusätzlicher Freiheitsstrafe beantragt worden.

Er will nicht bekennen.

Der Arbeiter Heinrich Jr. aus Altschermbed war nach Burlo gefahren, um hier sich mit dem Schmuggel einige Mark zu verdienen. Er wurde auf deutschem Boden nachher von dem Hund eines Zollbeamten gestellt und trug einen Paken von rund 20 Pfund Tabak mit sich. Das Gericht trug sich erst mit dem Gedanken, den Angeklagten in den Genuß der Amnestie zu versetzen, als es davon hörte, daß der Angeklagte sich monatlich mit 17 M. durchschlagen mußte. Als das Gericht sich aber Gedanken darüber machte, wie der Angeklagte zu dem Gelde für den Ankauf des Tabaks kam, der immer-hin 25-30 M. erforderte, behauptete der Angeklagte, daß er das Geld von seinen Stempelgroßen genommen hatte. Ihm legte das Gericht nahe, doch mit dem Hin-termann, der den Schmuggel finanziert hatte — der Angeklagte gehörte nämlich zu einer störrischen Bande — herauszufinden, weil er dann mit der Niederlegung der Sache rechnen dürfte. Der Angeklagte ließ sich aber nicht bereden und blieb bei seiner Darstellung. Nun griff der Staatsanwalt in seinem Vordringen in der schärfsten und deutlichsten Form diesen Fall auf und verlangte dringend die allerhöchste Strafe für den quersüßigen Angeklagten. Er hat, unter allen Um-ständen auf eine zusätzliche Freiheitsstrafe von 6 Mona-ten erkennen zu wollen. Das Gericht hielt eine Geld-strafe von 34 000 M., ersahweise 1 Monat, und wegen Bandensmuggels 1 Monat Gefängnis für angemessen.

Aus Haus, Hof und Garten.

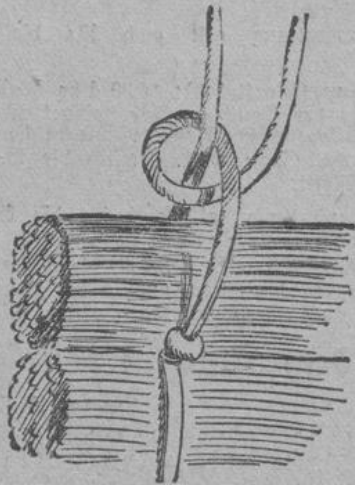
Matten für Frühbeete und Schukwände

Nützliche Winterarbeit.

Wer im zeitigen Frühjahr oder gar noch im Winter mit Frühbeeten die Pflanzenzucht wieder aufnehmen will, sollte sich jetzt schon überlegen, ob genügend geeignete Deckstoffe für die beizubehalten oder bepflanzen zu werden sind. Ohne solche ist kein Erfolg zu erhoffen. Am bequemsten im Gebrauch sind zweifellos die Strohmatten, denn man kann sie zusammenrollen und leicht hin und her schaffen, wie man ihrer bedarf. Sie sind in Fachgeschäften zwar fertig käuflich, aber manchem, der sich von Bauern in der Nähe mit dem Flegel gedrohenen Roggenstroh besorgen kann, dazu Zeit und Lust zu derartigen praktischen Arbeiten hat, wird es lieb sein, zu hören, wie man sich solche Matten selbst herstellt. Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, Geld zu sparen, wie auf die Freude an dem mit eigener Hand geschaffenen Betriebsmittel. Dabei hat man noch den Vorteil, die Größe der Matten selbst bestimmen zu können, und mit Geschick und Sorgfalt wird man sogar haltbarere Stücke herstellen als die käuflichen Matten.

Die Arbeit des Mattenbindens ist gar nicht schwierig. Man braucht dazu einen rechteckigen Holzrahmen in der Größe der gewünschten Matte, der, wie es die Abbildung zeigt, in regelmäßigen Abständen mit Bindfaden bespannt ist. Für Normalmatten von 100 Zentimeter Breite und 150 Zentimeter Länge verwendet man einen 150 Zentimeter breiten und 210 Zentimeter hohen Rahmen, auf dem man dann eine zwei Fenster bedeckende Matte bindet. An den Ecken muß der aus starken Latten oder passenden Rundhölzern gesammelte Rahmen fest verstrebt sein, damit er rechtwinklig bleibt. Auf einem Rahmen, der sich verschieben kann, werden die Matten schief, was sich später sehr unangenehm bemerkbar macht. An den beiden schmalen Latten schlagen wir je sechs starke Nägel ein, wobei wir von den beiden Längslatten 15 Zentimeter entfernt bleiben und zwischen den Nägeln 24 Zentimeter Zwischenraum lassen. Man befestigt nun eine starke Schnur an dem linken Nagel unten, spannt sie zum linken Nagel oben, geht rechts zum nächsten Nagel hin-

nimmt davon soviel, wie man bequem mit der Hand hält, stößt es leicht auf den Boden, damit sich die Enden in einer Fläche ordnen, teilt es in zwei Teile und legt beide Bündel so an den Rahmen, daß sich die Nerven in der Mitte begegnen. Am besten geht die Arbeit nun vonstatten, wenn eine Person das Stroh in der beschriebenen Weise auflegt und zwei andere die Bindenoten legen, wie es im Bilde deutlich erkennbar ist. Mit einer Hand führt man die Spule, während die andere das Stroh flach andrückt. Am besten bindet man von der Mitte nach außen. Das erste und letzte Bündel jeder Matte macht man etwas stärker. Außerdem ist es vorteilhaft, in das letzte Bündel einen Bambusstab oder eine abgetragene Halmrinne einzubinden, um der Matte noch mehr Halt zu geben. Zum Schluß wird die Schnur zwischen den Nägeln durchgeschnitten und fest verknüpft.



Solche Matten kann man natürlich auch aus Schilf binden, und in derselben Art werden auch Matten hergestellt, die man als Windschutzwände im Garten verwenden will. Für diesen Zweck macht man die Matten durch Aufeinanderlegen mehrerer Knoten zwischen den Schilflagen durchlässiger, damit der Wind nur gebrochen, nicht völlig aufgehalten wird.

Nur Gemüse, deren Anbau sich lohnt.

Mit manchen Gemüsen macht man immer wieder schlechte Erfahrungen, weil sie besondere Ansprüche stellen, die wir in unserem Garten nicht erfüllen können. Man sollte dann Arbeit und Ausgaben dafür sparen und die gut wachsenden Gemüse um so besser pflegen. Auf armen, trockenen Sandboden lohnt sich z. B. der Anbau von Blumenkohl und aus Kopfkohl nicht. Selbst der Rosenkohl verlangt leider hier oft, ebenso der Knollensellerie. Dann hat es keinen Zweck, derartige Gemüse weiterzubauen.

Es gibt aber Gemüse, die auch in geringeren Böden noch gut gedeihen. Alle kurzlebigen Gemüse, die in kürzerer Zeit verbrauchsreif sind, gehören dazu. Am wichtigsten sind die Salatgemüse. Wichtig nicht nur, weil man sie mit Erfolg fast überall ziehen kann, sondern vor allem deshalb, weil sie alle roh genossen werden. Auch im kleinen Garten ist es möglich, stets irgendein Salatgewächs zu ernten. Der Feldsalat fängt im zeitigen Frühjahr an, Schnitt- und Blütsalat führen hinüber zum Kopfsalat, der uns während des ganzen Sommers zur Verfügung steht. Anschließend, bis in den Vorwinter, ist der Endiviasalat verwendbar und ihm reiht sich der geriebene Zichorien- und Römischsalat an.

Auch der Spinat bringt wohl in jedem Garten gute Ernten, ebenso der Mangold. Radieschen können wir das ganze Sommerhalbjahr vom Freiland und in Kästen noch zu anderen Zeiten haben. Auf Karotten und Schwarzwurzeln kann man sich gleichfalls verlassen, von Radieschen sind Kohlrabi und Blätterkohl sicher, und bei guter Pflege oder doch in etwas besseren Böden noch Rosenkohl. Hülsenfrüchte wie Bohnen und Erbsen gehören gleichfalls in jeden Garten, vor allem, um die grünen Hülsen zu ernten. Reifes Korn für den Verbrauch im Winterhalbjahr wird man nur in größeren Anlagen ernten wollen.

Vorstudien im Hühnerhof

Zuchttiere und ihre Bewertung.

Die Geflügelzüchter haben sich längst daran gewöhnt, die Eier an einem bestimmten Bruttage zu untersuchen, weil sie sich nicht darauf verlassen können, daß alle befruchteten Eier zu guten Küken heranreifen. Bei gefundenen Zuchtstücken rechnet man mit einem Ausfall von einem Fünftel, und wenn man alle Eier und die daraus schlüpfenden Küken nach ihrer Abstammung bestimmen konnte, wird man finden, daß es gewöhnlich die gleichen Hennen sind, die Verluste durch schlecht gebildete Eier, mangelhafte Befruchtung, Absterben des Kükens im Ei, schlechtes Schlüpfen oder Eingehen der Küken verursachen.

Um so wertvoller sind die Hennen, die fast aus jedem Ei einen brauchbaren Nachkommen liefern. Der Züchter muß sie nur kennen, damit er die Zahl der Fehlschlüsse bei den zur Brut verwendeten Eiern auf ein Mindestmaß einschränken kann. Was das Hauptgewicht auf die Nachzucht und nicht auf die Eiertrage gelegt wird, ist es falsch, auch bewährte Zuchtstücken nach dem dritten Lebensjahre nur deshalb zu schlachten, weil sie dann zu wenig Verbrauchsenergie liefern als der Durchschnitt des Stammes. Die guten Eigenschaften ihrer Nachkommen und die Sicherheit beim Ausbrüten ihrer Eier wiegen diesen Ausfall reichlich auf.

Nicht mit Unrecht fürchten manche Züchter Mißerfolge bei der Verwendung von Bruteiern der Hennen, die am besten gelegt haben. Sie nehmen an, daß die Nachzucht von Tieren, die 200 Eier und mehr im Jahre legen, weder der befruchteten Eier noch kräftige Küken liefern könne. Man darf aber nicht zu ängstlich sein, denn die Organe solcher Leistungstiere brauchen sich nicht in einem dauernden Erregungszustand zu befinden, der sie für die Zucht untauglich macht. Gerade der Winter sollte bei ihnen dazu ausgenutzt werden, daß sie wieder Kräfte sammeln. Nach vielen Wintereiern darf man natürlich keine guten Bruteier erwarten, und aus diesem Grunde wird empfohlen, von den einjährigen Hennen, die ja im ersten Winter besonders fleißig legen, keine Bruteier zu nehmen.

Die Merkmale der Rasse hatte man nicht für nebensächlich, denn sie sind mit Ausgezeichneten verknüpft. Das Fehlen der feineren Merkmale deutet auf Kreuzung. Soll zur Erzielung besserer Anlagen eine Kreuzung vorgenommen werden, richtet man sich nach der Regel, daß der Hahn eines leichteren Schlages bei schweren Hennen die Legetätigkeit der Nachzucht verbessert und ein schwerer Hahn bei leichten Hennen den Fleischansatz vermehrt. Solche Nachkommen sind aber im allgemeinen nur als Küstiere brauchbar. Als Zuchttiere

sollte man sie nicht verwenden. Zwei schwere Rassen sollte man nicht kreuzen.

Die Wahl des Zuchtstüchtes ist nicht minder wichtig als die der Hennen. Er soll vor allem gesund, kräftig und feurig sein. Diese Eigenschaften finden wir am sichersten bei einjährigen Hähnen. Die Abstammung des Hahnes muß dem Züchter bekannt sein, denn gute Legeteigenschaften der Hennen vererben sich durch das männliche Tier. Auch eine schlechte Legeteier liefert mit einem Hahn gepaart, der von einer guten Legeteierin stammt, befriedigende Nachzucht, während Nachkommen guter Legeteierinnen und eines Hahnes, dessen Mutter als Eierlegeteierin nichts taugte, selten besonders leisten.

Manche Züchter empfehlen, alljährlich einen neuen jungen Hahn zu nehmen, einmal der Blutauffrischung wegen und auch, weil junge Hähne besonders gute Befruchtung gewährleisten sollen. Wenn das auch im allgemeinen stimmt, so sollte man doch deswegen nicht jeden älteren Hahn abschaffen. Manche Zucht wurde schon verdorben durch alljährlichen Wechsel des Hahnes. Es kommt nur auf die Haltung und Pflege der Tiere an. Vor allem dürfen ältere Tiere nicht zu fett werden.

Anzufriedene Bienen.

Die Bienen halten keinen Winterschlaf, aber ihre Lebenstätigkeit ist doch sehr gedämpft, wenn sie sich zu der Traube oder dem Ränkel zusammengeschlossen haben. Sie lassen dann ein eigentümliches Summen hören, wobei sie dauernd mit den Flügeln flücheln und innerhalb der Angel unaufhörlich ihre Stellung wechseln. Dabei fliegen sie wenig, auf die 20 000 bis 30 000 Anflüge eines Korbcs oder Kastens rechnet man ein bis zwei Pfund Honig im Monat.

An dem gleichmäßigen Summen der Bienen erkennt der Imker, daß sich seine Bienen wohlfühlen. Leider bekommt er manchmal auch andere Töne zu hören, die ihn zu schnellem Eingreifen veranlassen. Er sagt dann: „Die Bienen heulen!“ und meint damit ein hartes Braulen, das schon auf drei bis vier Meter Entfernung vom Stande wahrzunehmen ist. Was ist die Ursache? Es können mehrere sein, Stodmangel, Luftmangel, Durst, Hunger, Weisellosigkeit, vorzeitiger Brutansatz.

Die Überwinterung in feuchten Beuten wird kein verlässlicher Imker seinen Bienen bewußt zumuten. Aber aus Zeitmangel oder anderen Gründen nimmt es der eine oder andere einmal im Herbst mit der Verpackung

nicht so ernst, wie es sich gehört. Sehr wichtig ist, daß das notwendige Füllmaterial ganz gleichmäßig verteilt wird, denn an jeder weniger gut geschützten Stelle schlägt sich Wasser nieder und in der Folge bildet sich dann Schimmel. Sobald die Bienen melden, daß in dieser Hinsicht etwas nicht stimmt, muß der Imker sofort gewordene Füllstoffe durch trockene ersetzt werden.

Auch im Winter atmen die Bienen, und sie brauchen viel frische Luft. Aber die Öffnung, durch die sie zu strömen, ist klein. Es ist das Flugloch. Der Imker muß daher fleißig aufpassen, daß es sich nicht verstopft durch Gemülle oder tote Bienen. Je mehr wir uns dem Frühjahr nähern, desto größer ist die Gefahr, daß ganze Völker durch Luftmangel umkommen. Wenn sie aus diesem Grunde heulen, ist Hilfe dringend notwendig.

Durst kommt bei den überwinternden Bienen leicht vor, wenn der Honigvorrat im Stock fristlos ist. Die

Bienen können ihn nur in flüssiger Form genießen. Ein Draht befestigte nasse Schwämme, die man durch die Flugöffnung hindurch nahe an das Winterlager schieben bringt, in diesem Falle Hilfe. Bei mildem Wetter kann man die Schwämme nahe an das Flugloch auf das Flugbrett legen. Die Arbeiterinnen holen sich dann das ersehnte Wasser. Ebenso schlimm ist es, wenn es den Bienen an Nahrung fehlt, weil der Imker den Vorrat zu klein bemessen hat. Am besten hängt man dann eine vorher erwärmte gebildete Honigwabe nahe an den Winterflügel.

Ist ein Volk weisellos geworden, dann läßt sich mitten im Winter nichts tun, und man kann nur hoffen, daß das Volk später noch stark genug ist, um ihm eine neue befruchtete Mutter zuzulehen. Bei Völkern, die zu frühem Brutansatz neigen, muß sich der Imker hüten, sie zu warm für den Winter einzupacken.

Der gedeckte Tisch

Himmelstürmend sind unsere Vorläufer, wenn wir uns mit fleißigen Händen in unser gedachtes Heim hineintrauen. Da glauben wir noch an die Unverletzbarkeit unserer Gestaltungskräfte. Bis die zerstörende Macht der Gewohnheit uns so müde gemacht hat, daß wir etliche Jahre später dem abends heimkehrenden Manne ein leicht beschmutztes, nur halb aufgeschlagenes Tischtuch hinbreiten und einen mit Kartoffelsalat, Salatwürst und Weintraut beladenen Teller daraufrufen. Das ist — seien wir ehrlich! — in den meisten Fällen der „gedeckte Tisch“.

liehen, weichen Vast, die solide, guttlesende und gut giehende Kaffeetanne. Drei Margeriten in kleiner Kellervase vervollständigen das Stillleben des Alltagsstüches.

Obstservice können schmecken und erfreuen, wenn sie einfach und ein bißchen farbenfroh sind. Aber welche Freude gehen da manchmal sogenannte „moderne Formen“! Ein unheimlicher Spud dreieckiger, fubischer, rombenförmiger Gefäße bietet sich zur Aufnahme von Äpfeln, Bananen und Orangen an. Niemand traut sich, sie häßlich zu finden, weil man in ihnen den Ausdruck der „neuen Sachlichkeit“ vermutet. Da lobe ich mir Groß



Die festliche Tafel im festlichen Raum

Warum kommen so häufig unsere doch ernst gemeinten Vorläufer nicht zur Ausführung? Weil wir zuviel wollen. Weil wir uns in eine ewige Festtagsstimmung hineingerätet hatten, die sich für den Alltag nicht verwirklichen läßt, und weil wir Kultur mit Reichtum verwechselten.

Eine bescheidene Wohlgefälligkeit kann und soll aber auch der tägliche Tisch haben, wenn die Ur-Requisiten, wie Tischtuch, Porzellan und Tischgerät einen gesunden, nicht zu überfeinerten Geschmack zeigen. Weiße Tischtücher sind sehr gebräuchlich, können aber nur in tadelloser Reinheit dem Tisch zur Zierde gereichen, weshalb man sie auch für den Mittagstisch gegen bunte Tischdecken eintauschen sollte. Das Tischtuch in blendender Weiße behält man sich für die Festtage vor. Die so sehr verbreitete Gepflogenheit, minderwertiges Geschirr für den Alltagsgebrauch zu verwenden, ist besser abzulehnen. Wichtiger als ein Parade-Geschirr ist die gute, gebogene Alltagsstapel aus widerstandsfähigem Porzellan, der Brotkorb, nicht aus Messing, dessen Geschmack sich bisweilen dem Inhalt mischt, nicht aus Steingut, das so leicht abplatzt, sondern aus appetit-

mutters englisches Muster mit den weichen, welligen Teller- und großen hauchigen Obstschüsseln in der Mitte, die man mit mehreren Pfund guter Hausmarke belegen kann, Obstschüsseln wie Stacheln eines Igels dazwischen gesteckt.

An einem Kindergeburtstag muß die liebe Mutter nicht nur für Kuchen und Schokolade sorgen, sondern auch für kleine Augenüberraschungen. Drei hintereinander gestellte Kinderstühle werden mit farbigem Seidenpapier belegt, Konfetti zaubert bunte Blüthen darauf. Dazwischen krabbeln Schokoladenmännchen, liegen süße Plätzchen mit Mohn. Die kleinen Holztiere des Kindes schnuppern zwischen den Kinderbechern oder den Kaffeetassen aus Waffelgebäck. Aus einer Flasche, mit Papierfäden umwunden, wächst ein Kaiser.

Für die Festtage sind die Pracht des weißen Leinentuches, der Glanz des Silbers und die Farbenpracht der Blumen die drei Grundstoffe. Wenn darüber eine milde, nicht grelle Beleuchtung glüht, wird die Stimmung bald funkeln wie der Wein in den Gläsern und die Würze der Unterhaltung sich mischen mit der Würze der Speisen.

Die Deife.

Gesundheitspflege.

Tod und Schnupfen.

Seitdem Geheimrat Bier, der berühmte Chirurg, im Jahre 1925 auf den Nutzen kleiner Nodmengen bei der Vorbeugung des Schnupfens hingewiesen hat, hat sich dieses Mittel außerordentlich verbreitet und Beliebtheit zu erlangen. Von Anfang an Professor Bier darauf hingewiesen, daß selbst geringe Nodmengen, auf die Dauer genommen, mitunter zu gesundheitlichen Störungen führen können. Bisher hat er als die günstigste Einzelgabe gegen Schnupfen einen Tropfen der sogenannten Lugolschen Lösung empfohlen, in dem ein halbes Milligramm freies Jod enthalten ist. Auch diese sehr geringe Gabe schien ihm noch reichlich hoch zu sein; deshalb hat er zunächst an sich selbst die geringste noch durchaus wirksame Dosis Jod auszuforschen gelacht. Da zeigte es sich, daß ein Zehntel der Gabe, die er früher empfahl, für ihn noch genau so wirksam war, und daß die gleiche überaus niedrige Dosierung auch bei anderen Menschen sich bewährt hat. Es ist gelungen, diese Nodmengen durch eine außerordentlich feine Verreibung mit Milchsäure in der Form von Tabletten zu bringen. Jede solche Tablette enthält 0,00005 Gramm Jod, demnach nur den zehnten Teil eines Tropfens. Bei den ersten Anzeichen des drohenden Schnupfens soll man eine, wenn man ganz sicher sein will, drei Tabletten in Abständen von einer Stunde zu sich nehmen. Ist der Schnupfen bereits ausgebrochen, so lassen sich durch zehn Tabletten, über den Tag verteilt, die Krankheitsercheinungen erheblich abklingen und erleichtern. Immer wieder ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß man beim ersten Niesen, leichten Kratzen, unbedeutenden Schlußbeschwerden, Kratzen oder Halschmerzen das Mittel zu sich nehmen soll.

Bier glaubt, daß es sich nach seinen Erfahrungen mitunter auch gegen Heuschnupfen bewähre; er führt einen derartigen Fall an, und als besonderes Kuriosum teilt er mit, daß bei einem Herrn mit spiegelnder Glase auf dieser nach längerem Einnehmen der winzigen Nodmengen wieder kleine Härchen in großer Anzahl wuchsen, ohne allerdings die Glase zu bedecken.

Wirksame Behandlung von Verbrennungen.

Seit einiger Zeit sind die Ärzte auf die Bedeutung des Tannins für die Behandlung von Verbrennungen aufmerksam geworden. In der „Medizinischen Welt“ teilt Dr. Wiedene aus seiner großen Unfallpraxis auf Grund einer fünfjährigen Anwendung mit, daß eine fünfprozentige Tanninlösung bei Verbrennungen stets zu glänzenden und schnellen Heilungen selbst schwerer Fälle geführt hat, vor allem bei chemischen Verätzungen und Verbrennungen, insbesondere durch Säuren; aber

auch Geschwüre eignen sich für diese Behandlung, die im allgemeinen noch recht wenig bekannt ist.

Das Steinbeil.

Von Ludwig Bäte.

Ich bin nie Sammler gewesen. Doch habe ich mich gefreut, als mir der angesehene Vorgeschichtsforscher der kleinen norddeutschen Heidebad das Steinbeil schenkte, das nun auf meinem Tisch liegt, wo es sich neben einer erstrahlenden Lampe, die mir ein Freund aus Italien mitbrachte, selbstsam genug ausmacht.

Es besteht aus gelbem Feuerstein, ist an der Schneide noch scharf und hat eine Reihe tiefer Einkerbungen, Abspürungen und Risse. Die Katalognummer ist mit Tusch an der Seite aufgetragen.

Das Stiel läßt mir keine Ruhe. Bald sehe ich es in der Faust eines Vorzeimenchens, der Mann und Kleinfingerring nachsteht. Bald spielt ein wilder Junge damit, es immer wieder einem bezeichneten Ziel zuwerfend. Donnernde Diskussionsrollen über sein Geschlecht, im Meer verurteilt eine Zeit, neue Menschheit steht auf. Kriege brausen über das in die Erde gekunkelte Beil neben dem lange vermoderten Leib seines Besitzers; aber tausend Frühlingsbreiten mit feuchter Wärme und besendem Wurzelknospe aus dem schwarzen Boden, Wälder und Felder; Moore und Acker wechseln. Ein geschlagener Römerzug vergräbt seinen letzten Sold, heischungtrüge Wölfe heulen, Tillys Soldaten fluchen, ein Siedler hebt den selbstamen Fund aus Licht, ein Sammler reißt ihn in seine Bestände ein, nun liegt er auf meinem Tisch neben der Lampe aus Etrurien.

Aber das alles ist es nicht, was mir das geschliffene Stiel so wertvoll macht. Sondern der Morgen, an dem ich es empfang, blühend in frischer Vorfrühlingshelle, mit leuchtendem, weichen Violett der Wölfe, scharfem Wind von der See her und dem ruhigen, befreiten Atem der schweren, tobernden Scholle.

Von Oberitalien kam ich, sonnenumbadet, orangeblau, erfüllt, die Lobgedänge reifer Mittelmeerweidhe auf den Lippen. Unzufrieden war ich zurückgekehrt zu Sorge und Bedrückung, Angst und Not. Da packten mich die aufgeregten Furchen der Herkunft wieder an, treu, fest und beständig, und ich sank in das verlaute Heidekraut und der troden knisternden vorfrühligen Winter. Und in den Lüften drohten die bronzernen Lurenbörner urältester, mühsam verlorner Zeit meines Volkes.

Die kleine Lampe schwebt: Stark und freundlich aber funtelte das gelbe Gestein und breitete um die tostantische Fülle Dantes die tragenden Jauberprünge trotzig aufbegehrender Mnen.